

Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Steckbrief zur FFH-Art 1355

Fischotter (*Lutra lutra*)



Gruppe: Säugetiere

Merkmale:

Der Fischotter ist der längste der einheimischen Marder. Ausgewachsene Tiere erreichen eine Kopf-Rumpf-Länge von bis zu 90 cm. Der Schwanz wird bis zu 50 cm lang. Männchen können ein Gewicht von 13 kg erreichen, Weibchen sind etwas leichter. Das sehr dichte, kurzhaarige Fell ist braun. An der Bauchseite treten individuell gefärbte graue bis weiße Stellen auf. Der stromlinienförmige Körper mit den kurzen Beinen ist hervorragend an das Wasserleben angepasst. Auffällig sind die Pfoten, deren fünf lange, mit Krallen bewehrte Zehen durch Schwimmhäute verbunden sind. Beim Tauchen kann der Otter Ohren- und Nasenöffnungen verschließen. Der Fischotter kann 15 bis maximal 20 Jahre alt werden. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist jedoch deutlich geringer. In der Natur werden sie wohl selten älter als 10 Jahre.

Lebensraum:

Der Fischotter besiedelt alle vom Wasser beeinflussten Lebensräume. Durch den Menschen entstandene Sekundärlebensräume werden genauso angenommen wie Bäche, Flüsse und Weiher. Voraussetzungen sind sauberes Wasser, gutes Nahrungsangebot und Strukturvielfalt der Gewässer und ihrer Uferbereiche.

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Notwendige Strukturen sind beispielsweise Flachwasserzonen, Kolke, über das Wasser ragende Steine, Sandbänke, Schilf- und Röhrichtzonen und Ufergehölze. Die Größe des benötigten Lebensraumes variiert mit dessen Qualität und je nach Jahreszeit. Ein einzelner Otter benötigt jedoch immer große Reviere von mehreren Kilometern Gewässerstrecke, männliche Tiere durchaus 15 bis 20 km. Die Reviere der Weibchen sind kleiner, oft liegen mehrere in einem Männchenrevier.

Biologie und Ökologie:

Fischotter sind überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv. Seine Schlafhöhlen legt der Marder bevorzugt in Ufernähe an, um bei Gefahr schnell im Wasser zu sein. Er ist ein ausgezeichneter Schwimmer, der bis zu 8 Minuten unter Wasser bleiben kann, wobei er Strecken bis zu 300 m zurücklegt.

Fischotter fressen Fische, Krebse, Frösche, Schnecken, Vögel und Kleinsäuger, die sie am Ufer aufstöbern oder im Wasser erbeuten. Tauchgänge zum Fischfang unternehmen sie vorzugsweise in Flachwasserzonen.

Jungtiere können zu allen Jahreszeiten geboren werden, da Fischotter keine feste Paarungszeit haben. Die Weibchen bringen nach einer Tragzeit von 60-63 Tagen einmal im Jahr 1 bis 3, selten auch 5 Junge zur Welt. Diese bleiben rund 8 Wochen im Bau und werden bis zu einem halben Jahr von ihrer Mutter gesäugt. Interessanterweise sind junge Fischotter wasserscheu. Deshalb kann es vorkommen, dass die Mutter die Jungen im Nacken packt und eintaucht, um sie mit dem neuen Element erstmals bekannt zu machen. Die jungen Otter bleiben bis zu einem Jahr bei ihrer Mutter und werden intensiv betreut.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war der Fischotter durch die intensive Bejagung und den Verlust geeigneter Lebensräume in weiten Teilen Europas ausgestorben. Nach Einräumen einer ganzjährigen Schonzeit durch das Bundesjagdgesetz im Jahre 1968 und der Verbesserung der Wasserqualität begannen sich die Restpopulationen der Otter seit den 90er Jahren wieder auszubreiten. Im Osten Deutschlands ist der Fischotter heute großflächig verbreitet, in Rheinland-Pfalz kommt er (nach Angaben Luxemburgs) nur im Bereich des Grenzflusses Our vor. Da inzwischen einzelne Tiere bzw. kleine Vorkommen auch in Nordrhein-Westfalen, in Luxemburg, Belgien und im Elsass existieren, ist mit einer Einwanderung auch in Rheinland-Pfalz (Eifel) zu rechnen.

Vorkommen in FFH-Gebieten:

[6003-301 - Ourtal](#)

Gefährdungen:

Die Belastung der Gewässer mit Schadstoffen sowie der Verlust großer,

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

unzerschnitten zusammenhängender, naturnaher Gewässerlebensräume sind heute die Hauptursachen für den Rückgang des Fischotters in Europa.

Auch Gewässerausbau, Uferbefestigungen und menschliche Freizeitaktivitäten gefährden Otter-Lebensräumen. Fischreusen können Todesfallen darstellen. Menschliche Siedlungen und stark befahrene Verkehrswege sind für den Otter als sehr mobile Art Barrieren und Gefahrenstellen. Durch den Straßenverkehr sind große Verluste zu verzeichnen.

Schutzmaßnahmen:

Ein Schutzkonzept für den Fischotter muss vorrangig die Erhaltung und Entwicklung großflächiger naturnaher Gewässersysteme und strukturreicher Auen zum Ziel haben. Weitere Zerschneidungen der Landschaft, auch außerhalb von Auen, und technische Eingriffe am Gewässer sollen möglichst vermieden werden. Im Bereich von bestehenden Siedlungen und Verkehrswegen sind geeignete Maßnahmen durchzuführen, die den Ottern eine gefahrlose Durchwanderung und Überquerung ermöglichen. Schadstoffeinträge und Reusentod sind zu begrenzen. In Ottergebieten ist es erforderlich, die Erholungsnutzung naturverträglich auszurichten und zu lenken.

Steckbrief zur FFH-Art 1323

Bechsteinfledermaus (*Myotis bechsteini*)

Gruppe: Säugetiere

Merkmale:

Die Bechsteinfledermaus ist eine mittelgroße Fledermausart mit einer Länge von 4,5 - 5,5 cm und einem Gewicht von 7 - 12 Gramm. Das Rückenfell der erwachsenen Tiere ist braun bis rötlich, ihr Bauchfell ist hellgrau. Jungtiere sind einfarbig hellgrau. Charakteristisch sind die langen, breiten, etwa 2,3 - 2,6 cm großen Ohren. Die Bechsteinfledermaus kann Flügelspannweiten bis zu 29 cm erreichen.

Lebensraum:

Im Sommer lebt die Bechsteinfledermaus vorzugsweise in feuchten, alten, strukturreichen Laub- und Mischwäldern. Sie kommt aber auch in Kiefernwäldern oder in (waldnah gelegenen) Obstwiesen, Parks und Gärten mit entsprechendem Baumbestand vor. Sie gilt als die in Europa am stärksten an Waldlebensräume gebundene Fledermausart. Kolonien der Bechsteinfledermaus (mit ca. 20 Individuen) benötigen zusammenhängende Waldkomplexe in einer Mindestgröße von 250 - 300 ha als Jagdhabitat.

Die günstigsten Jagdbiotope liegen in Bereichen mit hoher Nahrungsdichte,

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

beispielsweise entlang von Waldbächen. Ungeeignete Jagdbiotop sind Fichtenaufforstungen oder Dickungen.

Hohle Bäume, Bäume mit Stammrissen sowie Faul- oder Spechthöhlen dienen der Bechsteinfledermaus als Quartier, vereinzelt akzeptiert sie auch den Raum hinter der abgeplatzten Borke von Bäumen. Gerne besiedelt sie Vogel- oder spezielle Fledermauskästen.

Den Winter verbringt sie in unterirdischen Anlagen wie Höhlen und Stollen in Steinbrüchen oder stillgelegten Bergwerken und in Kellern, möglicherweise auch in hohlen Bäumen. Die Winterschlafplätze können bis zu 40 km von den Sommerquartieren entfernt liegen.

Biologie und Ökologie:

Der Winterschlaf beginnt im Oktober/November und endet im März/April. Bechsteinfledermäuse überwintern meist einzeln, entweder in Spalten versteckt oder frei an Decken oder Wänden hängend bei Temperaturen zwischen 3° und 7°C.

Nach der Winterpause versammeln sich die Weibchen zur Jungenaufzucht und bilden so genannte Wochenstuben. Diese liegen in sonnenbeschienen, gut erwärmten Baumhöhlen. Häufig liegen in einem Wald mehrere Wochenstuben eng beieinander und bilden einen Wochenstubenverband. Zwischen Mitte Juni und Mitte Juli bringt die Bechsteinfledermaus ein einziges Jungtier zur Welt. Alle zwei bis drei Tage werden die Quartiere gewechselt.

Die Bechsteinfledermaus jagt direkt über dem Boden bis in den Kronenraum hinein nach Nachtfaltern, Käfern, Weberknechten und Mücken, die sie auch direkt von Blättern, Zweigen und der Borke abliest. Ihr Flug ist wendig und schmetterlingshaft. Die Aktionsräume benachbarter Kolonien sind räumlich streng voneinander getrennt.

Bechsteinfledermäuse können bis zu 21 Jahre alt werden.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Die Bechsteinfledermaus ist überall, jedoch meist selten, in Rheinland-Pfalz verbreitet. In Eifel und Hunsrück scheint sie häufiger vorzukommen. Hier sind mehrere Wochenstuben-Kolonien bekannt. Mit über 130 bekannten Nachweisen ist sie die zweithäufigste der in Anhang II der FFH-Richtlinie aufgeführten Fledermausarten in Rheinland-Pfalz.

Rheinland-Pfalz liegt im Zentrum des mitteleuropäischen Verbreitungsschwerpunktes dieser Art.

Vorkommen in FFH-Gebieten:

[5113-302 - Giebelwald](#)

[5212-302 - Sieg](#)

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

[5212-303 - Nistertal und Kroppacher Schweiz](#)
[5310-302 - Asbacher Grubenfeld](#)
[5408-302 - Ahrtal](#)
[5410-301 - Wälder zwischen Linz und Neuwied](#)
[5410-302 - Felsentäler der Wied](#)
[5413-301 - Westerwälder Kuppenland](#)
[5509-301 - NSG Laacher See](#)
[5509-302 - Vulkankuppen am Brohlbachtal](#)
[5511-302 - Brexbach- und Saynbachtal](#)
[5512-301 - Montabaurer Höhe](#)
[5609-301 - Unterirdische stillgelegte Basaltgruben Mayen und Niedermendig](#)
[5610-301 - Nettetal](#)
[5613-301 - Lahnhänge](#)
[5705-301 - Duppacher Rücken](#)
[5706-303 - Gerolsteiner Kalkeifel](#)
[5711-301 - Rheinhänge zwischen Lahnstein und Kaub](#)
[5714-303 - Taunuswälder bei Mundershausen](#)
[5805-302 - Birresborner Eishöhlen und Vulkan Kalem](#)
[5809-301 - Moselhänge und Nebentäler der unteren Mosel](#)
[5813-302 - Zorner Kopf](#)
[5905-301 - Kyllberg und Steinborner Wald](#)
[5905-302 - Wälder bei Kyllburg](#)
[5908-302 - Kondelwald und Nebentäler der Mosel](#)
[5909-301 - Altlayer Bachtal](#)
[5911-301 - NSG Struth](#)
[5912-304 - Gebiet bei Bacharach-Steeg](#)
[6003-301 - Ourtal](#)
[6004-301 - Ferschweiler Plateau](#)
[6008-301 - Kautenbachtal](#)
[6008-302 - Tiefenbachtal](#)
[6009-301 - Ahringsbachtal](#)
[6011-301 - Soonwald](#)
[6012-301 - Binger Wald](#)
[6015-302 - Ober-Olmer Wald](#)
[6105-302 - Kyllhänge zwischen Auw und Daufenbach](#)
[6107-301 - Frohnbachtal bei Hirzlei](#)
[6108-301 - Dhronhänge](#)
[6109-303 - Idarwald](#)
[6205-301 - Sauertal und Seitentäler](#)
[6205-302 - Obere Mosel bei Oberbillig](#)
[6205-303 - Mattheiser Wald](#)
[6206-301 - Fellerbachtal](#)
[6212-302 - Moschellandsberg bei Obermoschel](#)
[6212-303 - Nahetal zwischen Simmertal und Bad Kreuznach](#)
[6305-301 - Wiltinger Wald](#)
[6305-302 - Nitteler Fels und Nitteler Wald](#)
[6306-301 - Ruwer und Seitentäler](#)
[6309-301 - Obere Nahe](#)
[6313-301 - Donnersberg](#)
[6404-305 - Kalkwälder bei Palzem](#)
[6405-303 - Serriger Bachtal und Leuk und Saar](#)

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

[6411-301 - Kalkbergwerke bei Bosenbach](#)

[6414-302 - Göllheimer Wald](#)

[6616-301 - Speyerer Wald und Haßlocher Wald und Schifferstädter Wiesen](#)

[6616-304 - Rheinniederung Speyer-Ludwigshafen](#)

[6710-301 - Zweibrücker Land](#)

[6715-301 - Modenbachniederung](#)

[6715-302 - Bellheimer Wald mit Queichtal](#)

[6716-301 - Rheinniederung Germersheim-Speyer](#)

[6812-301 - Biosphärenreservat Pfälzerwald](#)

[6816-301 - Hördter Rheinaue](#)

[6914-301 - Bienwaldschwemmfächer](#)

Gefährdungen:

Wegen ihrer ausgeprägten Standorttreue ist die Bechsteinfledermaus besonders gefährdet durch Veränderungen ihres Lebensraums unter anderem durch waldbauliche Maßnahmen.

Niedrige Flughöhen bei der Nahrungssuche machen sie besonders anfällig gegenüber Kollisionen mit Kraftfahrzeugen.

Schutzmaßnahmen:

Die Verfügbarkeit struktur- und nahrungsreicher Biotope mit einem großen Angebot an Baumhöhlen (Totholz) unterschiedlicher Sonnenexposition sind wesentliche Voraussetzungen, die ein Lebensraum der Bechsteinfledermaus erfüllen muss. Eine ökologisch-nachhaltige Forstwirtschaft kann hierzu beitragen.

Beim Neubau oder Ausbau von Straßen sollte ein Abstand von 3 km um bekannte Quartiere und Wochenstuben eingehalten werden.

Steckbrief zur FFH-Art 1304

Große Hufeisennase (*Rhinolophus ferrumequinum*)



Gruppe: Säugetiere

Merkmale:

Die große Hufeisennase ist eine der größten Fledermausarten Europas. Sie besitzt eine Spannweite von 35 bis 40 cm, eine Kopf-Rumpflänge von 5,6 bis 7,1 cm und ein Körpergewicht zwischen 17 und 34 Gramm. Auffälligstes Merkmal ist der hufeisenförmige Nasenaufsatz, der von einer dreieckigen, oben spitz zulaufenden Hautfalte, der sogenannten Lanzette, überragt wird und dem alle Hufeisennasen ihren Namen verdanken. Diese eigenartigen Hautbildungen erlauben ihr, die Ultraschallsignale zu bündeln. Dank der breiten Flügel und der relativ schmalen Schwanzflughaut weist die Große Hufeisennase im Flug eine hohe Manövrierfähigkeit auf. Das Fell der Alttiere ist auf dem Rücken rötlichbraun gefärbt, bei den Jungtieren mehr grau. Die Unterseite ist in beiden Altersstadien grauweiß bis gelblichweiß.

Lebensraum:

Die Große Hufeisennase nutzt verschiedene Lebensraumtypen, vor allem in Regionen mit mildem Klima, sofern diese eine reichhaltige Großinsektenfauna aufweisen. Zum Jagen bevorzugt sie mosaikartig zusammengesetzte, extensiv genutzte Kulturlandschaften, die reich sind an natürlichen Saumbiotopen und Hecken. Dazu gehören Gärten und Obstbestände auf beweidetem Grünland sowie Laubwälder und strukturreiche Waldränder. Mehrere Flächen mit 6-7 ha Größe müssen als Jagdgebiet vorhanden sein.

Als wärmeliebende Art bewohnt die Große Hufeisennase Höhlen und Stollen, vor allem aber warme, ungestörte Dachspeicher und Kirchtürme mit Temperaturen von etwa 10° bis 37°C als Sommerquartier. Der Innenraum des Tagesschlafquartiers ist meist durch eine im Flug passierbare Öffnung zugänglich, denn die Hufeisennasen sind nicht in der Lage, durch Spalten hindurchzukriechen.

Im Herbst und Frühjahr werden regelmäßig dieselben Höhlen oder Gebäude für kurze Zeit als Zwischenquartiere aufgesucht.

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Im Winter hält sich die Große Hufeisennase in kühleren Höhlen, Stollen oder Kellern auf, in denen die Umgebungstemperatur zwischen 5° und 12 °C schwanken kann und in denen eine sehr hohe Luftfeuchtigkeit herrscht.

Biologie und Ökologie:

Im April/Mai treffen die Hufeisennasen-Weibchen im Wochenstubenquartier ein und schließen sich zu Wochenstubenkolonien zusammen. Die Kolonien umfassen selten wesentlich mehr als hundert Individuen. Die Weibchen bringen zwischen Ende Juni bis Ende Juli ein einziges Jungtier pro Jahr zur Welt, das nach 16-18 Tagen bereits flügge ist. Die Männchen sind mit 2 Jahren, die Weibchen erst mit 3 bis 4 Jahren geschlechtsreif. Die Männchen sind von Wochenstuben ausgeschlossen. Sie verbringen den Sommer einzeln oder in kleinen Gruppen.

Große Hufeisennasen verlassen ihre Quartiere meist erst kurz nach Sonnenuntergang. Dann suchen sie ihre individuellen Jagdgebiete auf und bleiben dort über Nacht. Die Große Hufeisennase frisst hauptsächlich Großinsekten. Große Käfer, Dipteren und Nachtfalter sind ihr bevorzugtes Beutespektrum. Die Weibchen jagen fast ausschließlich in einem Radius von etwa 4,5 km um die Wochenstuben, bis zu maximal 14 km sind möglich. Jungtiere bleiben in 1,5 km Entfernung um ihre Wochenstubenquartiere. Die Hufeisennase verfolgt zwei Jagdstrategien, die Ansitzjagd nach Art der Fliegenschnäpper und der Würger aus hängender Startposition heraus sowie den andauernden Jagdflug. Dabei jagt sie im Tiefflug zwischen 0,3 bis 6 Metern über dem Boden. Kleinere Beute frisst sie im Flug, während sie große Beutestücke, an Fraßplätzen hängend, von ihrer Chitinschale befreit, bevor sie sie verzehrt.

Die Große Hufeisennase ist gewöhnlich standorttreu und führt nur kurze saisonale Wanderungen zwischen Winter- und Sommerquartier durch, selten über größere Entfernungen als 30 km.

Ab August lösen sich die Wochenstubenkolonien allmählich auf. Die Alttiere suchen die meist unterirdischen Übergangsquartiere auf, in denen im September bis November Paarungen stattfinden. Bei den Individuen, die noch im September, Oktober oder manchmal sogar bis November das Wochenstubenquartier bewohnen, handelt es sich meist um diesjährige oder noch nicht geschlechtsreife Jungtiere.

Der Winterschlaf dauert maximal von September/Oktober bis Ende April. Im Gegensatz zu den Vertretern anderer Fledermausfamilien hängen die Hufeisennasen gewöhnlich frei an der Decke ihres Quartiers und verkriechen sich nie in Spalträume. Während des Winterschlafs sind sie in ihre Flughaut eingehüllt.

In Frankreich wurde eine Große Hufeisennase gefangen, die mit 30,5 Jahren das bisher höchste festgestellte Alter erreicht hatte.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Die aktuellen rheinland-pfälzischen Fundorte der Großen Hufeisennase

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

konzentrieren sich auf die Talsysteme von Mosel, Saar und Sauer im Westen des Bundeslandes. Es handelt sich um wandernde Männchen beziehungsweise einzelne überwinterte Tiere. Wenige, meist ältere Nachweise liegen aus dem Naheraum und bei Bad Bergzabern vor. Die nächstgelegene sich fortpflanzende Population befindet sich auf Luxemburger Gebiet an der Obermosel nahe der deutsch-luxemburgischen Grenze.

Vorkommen in FFH-Gebieten:

[6003-301 - Ourtal](#)

[6009-301 - Ahringsbachtal](#)

[6205-301 - Sauertal und Seitentäler](#)

[6205-302 - Obere Mosel bei Oberbillig](#)

[6206-301 - Fellerbachtal](#)

[6212-302 - Moschellandsberg bei Obermoschel](#)

[6305-301 - Wiltinger Wald](#)

[6305-302 - Nitteler Fels und Nitteler Wald](#)

[6405-303 - Serriger Bachtal und Leuk und Saar](#)

[6812-301 - Biosphärenreservat Pfälzerwald](#)

Gefährdungen:

Aufgrund der niedrigen Flughöhe bei der Nahrungssuche besteht eine große Kollisionsgefahr an Verkehrswegen.

Die Intensivierung der Nutzung von Offenlandbiotopen führt zu einer Reduzierung des Insekten-Nahrungsangebotes. Auf Veränderungen der verschiedenen im Jahreslebensraum notwendigen Strukturen und Nutzungen wie auch auf Veränderungen an Gebäuden und anderen Quartieren reagiert die Große Hufeisennase empfindlich. Hinzu kommt eine erhöhte Sterblichkeit der Jungtiere, wenn zu kleine beziehungsweise dezimierte Populationen nicht mehr in der Lage sind, durch ihre Körperwärme das überlebensnotwendige Mikroklima im Quartier herzustellen. Wegen ihrer niedrigen Reproduktionsrate ist die Große Hufeisennase bei erhöhter Sterberate besonders gefährdet.

Der Einsatz von Ivermectin und Avermectin gegen Würmer und Hautparasiten in der Viehhaltung kann die Menge an Käfern und Fliegen in den Jagdgebieten stark verringern, da die Kuhfladen-zersetzende Fauna zerstört und der Großen Hufeisennase damit die Nahrungsgrundlage entzogen wird.

Schutzmaßnahmen:

Zum Schutz dieser Art ist die Vermeidung von großflächiger Intensivnutzung landwirtschaftlicher Flächen im Umfeld der Wochenstubenkolonien erforderlich, ebenso der Erhalt von Laubwäldern mit durch Feldgehölze, Hecken, Alleen und Obstwiesen reich strukturierter Umgebung. Extensiv bewirtschaftete Viehweiden und strukturreiche Waldränder ermöglichen die Ansitzjagd.

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Durch die Neupflanzung linearer Strukturelemente kann der Lebensraum der Großen Hufeisennase aufgewertet werden. Im Umkreis von 3,5 km um eine Wochenstube müssen ausreichende Jagdbiotope vorhanden sein. Der Neubau von Verkehrswegen in diesem Bereich sollte vermieden und bestehende Straßen mit Schutzwänden und Durchlässen versehen werden.

Die Sicherung und Neuanlage von Quartieren ist ein ganz wesentlicher Faktor zum Schutz dieser Art.

Steckbrief zur FFH-Art 1324

Großes Mausohr (*Myotis myotis*)



Gruppe: Säugetiere

Merkmale:

Mit einer Flügelspannweite von 35 bis 43 cm ist das Große Mausohr die größte Fledermausart in Rheinland-Pfalz. Seine Kopf-Rumpflänge misst 6,5 bis 8,0 cm, die Unterarmlänge 5,6 bis 6,8 cm. Das Gewicht schwankt zwischen 20 und 40 Gramm.

Das Rückenfell der erwachsenen Tier ist graubraun, das Bauchfell weißgrau gefärbt. Die Jungtiere haben ein eher graues Fell. Die langen, breiten Ohren mit einem Ohrdeckel (Tragus), der fast halb so lang ist wie das Ohr, sind wie die Flughäute

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

rötlichbraun gefärbt.

Lebensraum:

Das Große Mausohr richtet seine Wochenstubenkolonien meist in großen trockenen Dachräumen ein wie sie oft in Kirchen zu finden sind. Aber auch in Scheunen oder Brückenbauwerken wurden schon Wochenstubenkolonien entdeckt. In kleineren Quartieren in Gebäudespalten, Höhlen, Stollen und Baumhöhlen sind überwiegend die separat lebenden Männchen anzutreffen.

Bevorzugte Jagdbiotope sind galerieartig aufgebaute Wälder mit gering entwickelter bis fehlender Strauch- und Krautschicht. Auch Kulturland wird zur Jagd genutzt. Die Jagdgebiete liegen im Umkreis des Tagesschlafverstecks, können bei großen Kolonien aber mehr als 15 Kilometer entfernt sein. Jedes Individuum benötigt mehrere Hektar Fläche zur Jagd.

Als Winterquartiere des Großen Mausohrs dienen Höhlen, Stollen und frostfreie Keller. Hier liegen die Temperaturen etwa zwischen 1° und 12°C und die Luftfeuchtigkeit bei 85-100%.

Biologie und Ökologie:

Nach der Rückkehr aus den Winterquartieren schließen sich die Mausohrweibchen in den Monaten April/Mai bis August zu Wochenstubenkolonien aus bis zu mehreren hundert Individuen zusammen. Die größten Kolonien umfassen sogar mehrere tausend Tiere. Günstige Quartiere werden alljährlich, über Generationen hinweg, immer wieder aufgesucht. Meist im Juni gebären die Weibchen ein Junges, welches fast nackt zur Welt kommt und nur ungefähr 6 Gramm wiegt. Die Augen öffnen sich nach 4 bis 6 Tagen. Nach 30 Tagen sind die Jungen ausgewachsen. Der bisher nachgewiesene Altersrekord dieser Art liegt bei 25 Jahren.

Zur Zeit der Jungenaufzucht leben die Männchen solitär, jedoch kann es vorkommen, dass einzelne Individuen sich im gleichen Raum wie die Wochenstubenkolonien aufhalten. Die Weibchen erreichen die Geschlechtsreife nach etwa drei Monaten, Männchen nach 15 Monaten. Im August beginnt die Paarung.

Große Mausohren verlassen ihre Tagesschlafverstecke erst bei völliger Dunkelheit. Die Jungtiere bleiben im Quartier. Auf dem Weg zu den Jagdgebieten fliegen diese Fledermäuse oft entlang von Hausmauern aus dem Siedlungsraum hinaus. Sie überqueren die offene Kulturlandschaft in niedrigem Flug entlang von Hecken, Ufergehölzen, Obstgärten und Waldrändern. Die Jagdgebiete werden häufig während mehrerer Nächte vom gleichen Individuum abgesucht. Die Großen Mausohren fressen am liebsten Laufkäfer, außerdem auch Nachtfalter, Heuschrecken und Spinnen. Die Fledermäuse fliegen in 0,5-3 Meter Höhe über dem Boden und nehmen ihre Beutetiere oft direkt von der Bodenoberfläche auf. Bei schlechten Witterungsbedingungen verstecken sich die Tiere in Quartieren in der Nähe der Jagdgebiete. Sie fliegen dann erst in der darauffolgenden Nacht zu ihrer Kolonie zurück. Mausohren laufen und klettern geschickt und schnell.

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Obwohl das Große Mausohr Wanderungen zwischen Sommer- und Winterquartieren von bis zu 200 Kilometern unternehmen kann, gehört es zu den eher sesshaften Arten. Ab September/Oktobre sind die Tiere in den Winterquartieren anzutreffen, wo sie die kalte Jahreszeit im Winterschlaf überdauern, meist frei von der Decke und an Wänden hängend. Manchmal sind sie auch tief in Felsspalten versteckt. Sie können sowohl einzeln als auch eng in Gruppen gedrängt angetroffen werden. Während des Winterschlafs konnten Atempausen von 90 Minuten und nur 10 Herzschläge pro Minute gemessen werden.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Das Große Mausohr ist überall in Rheinland-Pfalz verbreitet. Sie ist hier die häufigste der in Anhang II der FFH-Richtlinie aufgeführten Fledermausarten. Sommer- und Winterquartiervorkommen liegen überall im Gutland, in der Eifel, im Hunsrück sowie im Moseltal und im Mittelrheingebiet. Zahlreiche große Sommerquartiere liegen im Mosel-, Rhein- und Lahntal. Im südlichen Landesteil sind deutliche Verbreitungslücken festzustellen. In Rheinland-Pfalz und in den angrenzenden Regionen ist in den letzten Jahren ein deutlicher Rückgang der Mausohrkolonien zu verzeichnen gewesen.

Vorkommen in FFH-Gebieten:

[5113-302 - Giebelwald](#)

[5212-302 - Sieg](#)

[5212-303 - Nistertal und Kroppacher Schweiz](#)

[5310-302 - Asbacher Grubenfeld](#)

[5408-302 - Ahrtal](#)

[5410-302 - Felsentäler der Wied](#)

[5413-301 - Westerwälder Kuppenland](#)

[5507-301 - Wälder am Hohn](#)

[5509-301 - NSG Laacher See](#)

[5509-302 - Vulkankuppen am Brohlbachtal](#)

[5510-302 - Rheinhänge zwischen Unkel und Neuwied](#)

[5511-302 - Brexbach- und Saynbachtal](#)

[5609-301 - Unterirdische stillgelegte Basaltgruben Mayen und Niedermendig](#)

[5610-301 - Nettetal](#)

[5613-301 - Lahnhänge](#)

[5704-301 - Schneifel](#)

[5705-301 - Duppacher Rücken](#)

[5706-303 - Gerolsteiner Kalkeifel](#)

[5711-301 - Rheinhänge zwischen Lahnstein und Kaub](#)

[5805-302 - Birresborner Eishöhlen und Vulkan Kalem](#)

[5809-301 - Moselhänge und Nebentäler der unteren Mosel](#)

[5905-302 - Wälder bei Kyllburg](#)

[5908-302 - Kondelwald und Nebentäler der Mosel](#)

[5909-301 - Altlayer Bachtal](#)

[5912-304 - Gebiet bei Bacharach-Steeg](#)

[6003-301 - Ourtal](#)

[6004-301 - Ferschweiler Plateau](#)

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

[6008-301 - Kautenbachtal](#)

[6008-302 - Tiefenbachtal](#)

[6009-301 - Ahringsbachtal](#)

[6012-301 - Binger Wald](#)

[6105-302 - Kyllhänge zwischen Auw und Daufenbach](#)

[6107-301 - Frohnbachtal bei Hirzlei](#)

[6108-301 - Dhronhänge](#)

[6205-301 - Sauertal und Seitentäler](#)

[6205-302 - Obere Mosel bei Oberbillig](#)

[6205-303 - Mattheiser Wald](#)

[6206-301 - Fellerbachtal](#)

[6212-302 - Moschellandsberg bei Obermoschel](#)

[6212-303 - Nahetal zwischen Simmertal und Bad Kreuznach](#)

[6305-301 - Wiltinger Wald](#)

[6305-302 - Nitteler Fels und Nitteler Wald](#)

[6306-301 - Ruwer und Seitentäler](#)

[6309-301 - Obere Nahe](#)

[6313-301 - Donnersberg](#)

[6405-303 - Serriger Bachtal und Leuk und Saar](#)

[6411-301 - Kalkbergwerke bei Bosenbach](#)

[6715-302 - Bellheimer Wald mit Queichtal](#)

[6811-302 - Gersbachtal](#)

[6812-301 - Biosphärenreservat Pfälzerwald](#)

[6814-301 - Standortübungsplatz Landau](#)

[6914-301 - Bienwaldschwemmfächer](#)

Gefährdungen:

Die vorhandenen Quartiere sind durch Gebäuderenovierungen gefährdet. Die Anwendung toxischer Holzschutzmittel in den Sommerquartieren führt zu Vergiftungen. Schon kleinere bauliche Veränderungen an den Quartiergebäuden können zu Beeinträchtigungen führen, denn die Ein- und Ausfluggewohnheiten des Großen Mausohrs sind stark an Traditionen gebunden, die sich im Laufe der Jahre in einer Kolonie ausgebildet haben. So fliegt beispielsweise die ganze Kolonie in einer Kirche allabendlich durch den Kirchturm über mehrere Stockwerke hinunter bis zu einer ganz bestimmten Öffnung, durch welche dann ein Tier nach dem anderen das Gebäude verlässt.

Ähnliche Bindungen bestehen zu den angestammten Jagdgebieten der Population. Daher reagiert das Mausohr auch hier empfindlich auf Veränderungen.

Weitere Gefährdungsursachen sind Störungen des Winterschlafs und die Reduzierung des Nahrungsangebots durch den großflächigen Einsatz von Insektiziden.

Schutzmaßnahmen:

Störungs- und zugluftfreie Quartiere sind zu erhalten und neu zu anzulegen. Auf die Anwendung toxischer Holzschutzmittel in den genutzten Gebäuden sollte zum

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Schutz der Tiere verzichtet werden.

Im Umfeld von 10-15 km um die Wochenstuben müssen struktur- und insektenreiche Jagdgebiete vorhanden sein, welche die Tiere ungehindert entlang von Hecken und anderen Leitlinien erreichen können. Der großflächige Einsatz von Insektiziden in den Jagdgebieten sollte vermieden werden.

Rheinland-Pfalz 11(3): 1067-1070.

Steckbrief zur FFH-Art 1321

Wimperfledermaus (*Myotis emarginatus*)

Gruppe: Säugetiere

Merkmale:

Die Wimperfledermaus ist eine mittelgroße Fledermaus mit einer Kopf-Rumpf-Länge von etwa 4-5 cm und einer Flügelspannweite von 22-25 cm. Ihre Ohren sind verhältnismäßig lang und besitzen eine Einbuchtung am oberen Außenrand. Die Wimperfledermaus ist ungefähr 7-15 Gramm schwer. Das wollige, lange Fell ist am Rücken braun bis rötlich, am Bauch gelblichweiß gefärbt. Manche Tiere besitzen auch einen sehr dunklen Farbton. Namegebend sind die feinen Haare, die "Wimpern", am Rand der Schwanzflughaut.

Lebensraum:

Die Wimperfledermaus bevorzugt halboffene, parkähnliche oder kleinstrukturierte Landschaften, beispielsweise Streuobstwiesen oder laubholz- und gebüschreiche Wälder, Waldränder und Gewässer zum Jagen. Außerdem jagt sie auch zwischen den Gebäuden von landwirtschaftlichen Betrieben und in offenen Viehställen.

Baumhöhlen und Rindenspalten werden als natürliche Sommer- oder Übergangsquartiere genutzt. Als Sommerquartier bevorzugen Wimperfledermäuse auch große Dachräume wie beispielsweise in Kirchen oder beheizte Keller. Einfallendes Tageslicht stört sie nicht. Die Quartiere der Kolonien befinden sich immer in Waldnähe.

Für den Winterschlaf sucht die Wimperfledermaus unterirdische, bevorzugt großräumige Quartiere in Höhlen, Stollen und Kellern auf, deren Temperatur zwischen etwa 5° und 10°C und selten niedriger liegt und deren Luftfeuchtigkeit zwischen 85 und 100% beträgt. Die Wimperfledermaus hängt sich dort frei an Decken oder Wände. Manchmal zwingt sie sich auch in enge Spalten.

Biologie und Ökologie:

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Die Winterruhe beginnt im Oktober und dauert teilweise bis Anfang Mai. Dann werden die Wochenstuben in Gebäuden bezogen. Die Kolonien können mehrere hundert Individuen umfassen.

Im Juni bringt ein Weibchen ein einziges Junges zur Welt. Nach dem Flüggewerden der Jungen beginnen sich die Wochenstuben etwa im Juli wieder aufzulösen.

Als orts- und quartiertreue Art wandert die Wimperfledermaus zwischen ihrem Winter- und Sommerquartier nur über geringe Distanzen, selten mehr als 100 km, normalerweise deutlich weniger.

Die Hauptbeute dieser Art sind Spinnen und Insekten, vor allem Fliegen. Als wendiger Flieger jagt die Wimperfledermaus in 1 bis 5 m Höhe über dem Boden und in einem Umkreis von bis zu 14 km um die Quartiere herum. In einem langsamen Pendelflug liest sie ihre Beute direkt aus der Vegetation und von Wänden ab.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Die Wimperfledermaus ist eine wärmeliebende Art mit Verbreitungsschwerpunkt im südeuropäischen Raum. In Rheinland-Pfalz erreicht sie ihre nördliche Verbreitungsgrenze. Die Vorkommen konzentrieren sich auf das Gutland (Bitburger Land), den Hunsrück, das Saar-Nahe-Bergland und die Südpfalz (Pfälzerwald). Der Pfälzerwald scheint das wichtigste Überwinterungsgebiet dieser Art in Deutschland zu sein.

Vorkommen in FFH-Gebieten:

[5807-302 - Eifelmaare](#)

[6003-301 - Ourtal](#)

[6108-301 - Dhronhänge](#)

[6205-301 - Sauertal und Seitentäler](#)

[6205-302 - Obere Mosel bei Oberbillig](#)

[6206-301 - Fellerbachtal](#)

[6309-301 - Obere Nahe](#)

[6812-301 - Biosphärenreservat Pfälzerwald](#)

[6914-301 - Bienwaldschwemmfächer](#)

Gefährdungen:

Gefährdungen bestehen vor allem durch den Verlust von Sommerquartieren und Jagdhabitaten infolge Nutzungsintensivierung in Land- und Forstwirtschaft. Insektizideinsatz im Jagdgebiet entzieht der Wimperfledermaus die Nahrungsgrundlage.

Holzschutzmittel auf Dachböden und Störungen sind Risikofaktoren.

Auch Barrierewirkungen durch Verkehrswege und Unfalltod durch Fahrzeuge sind eine wesentliche Gefährdungsursache.

Schutzmaßnahmen:

Schutzmaßnahmen müssen Wochenstuben und Nahrungsgebiete einbeziehen. Ungestörte, giffreie Quartiere in Gebäuden müssen erhalten und wiederhergestellt werden.

Gebüsch- und laubholzreiche Wälder mit einem ausreichenden Totholzanteil sollen in einem Umkreis von 10 km um die Wochenstuben erhalten und entwickelt werden.

Beim Neubau größerer Verkehrswege sollen 10-15 km Abstand um bekannte Quartiere eingehalten werden. Querungshilfen sind ebenfalls geeignete Schutzmaßnahmen.

Steckbrief zur FFH-Art 1193

Gelbbauchunke (*Bombina variegata*)



Gruppe: Amphibien

Merkmale:

Unken sind kleine, gedrungene, abgeflachte Froschlurche mit warziger Haut und intensiv gefärbter Unterseite. Die Gelbbauchunke zeichnet sich durch die gelbe (hellgelbe bis orange) Fleckung der Unterseite aus, die mehr als 50% des schwarzen Bauches einnimmt. Sie ist zwischen 3 und 5 cm groß. Die Männchen sind normalerweise kleiner und leichter als die Weibchen.

Lebensraum:

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Gelbbauchunken sind in erster Linie in vegetationsarmen, unbeschatteten Tümpeln und Kleinstgewässern zu finden. Neben den natürlich entstandenen Gewässern in Fluss- und Bachauen werden Gewässer in Abgrabungsflächen wie Steinbrüchen, Kies-, Sand-, Ton- und Lehmgruben oder auch Fahrspuren als Lebensraum angenommen.

Laichgewässer sind flach, vegetationsarm und oft nur temporär wasserführend. Die jungen Tiere und die Weibchen halten sich dagegen in dauerhaft wasserführenden Gewässern auf, die stärker durch Vegetation strukturiert sind.

Etwa 70% der Zeit verbringen die Gelbbauchunken bevorzugt in Wäldern, wo sie sich in Lücken zwischen Steinen, in Nagerbauten und in vergleichbaren schmalen Hohlräumen versteckt halten.

Biologie und Ökologie:

Gelbbauchunken werden mit zwei Jahren geschlechtsreif. Gegen Ende April suchen sie die Laichgewässer auf. Die Wanderung dorthin wird möglicherweise durch heftige Regenfälle ausgelöst. Hauptlaichzeit ist ab Mitte Mai bis Mitte Juli.

Gelbbauchunken sind zwar relativ expansionsfreudig, halten jedoch an einmal gewählten Gewässern über Jahre fest. Weibchen suchen immer wieder dieselben Laichgewässer auf. Junge Tiere können bei der Suche nach neuen, geeigneten Gewässern bis zu 4 km zurücklegen. Alte Tiere halten sich möglichst nahe (im Regelfall innerhalb einer Distanz von 50 m bis wenige 100 m) zum Laichgewässer auf.

Die Weibchen laichen meist einmal im Jahr ab. Sie legen 120 bis 170 Eier pro Laichphase. Der Laich wird an in das Wasser hängende Pflanzenteile oder auch direkt auf dem Gewässergrund abgelegt.

Die Larven schlüpfen nach ca. 4 bis 10 Tagen aus den Eiern, meist zwischen Juni und August. Die Larvenentwicklungszeit dauert etwa 6-10 Wochen. Ab Mitte September sind keine Tiere mehr in den Gewässern anzutreffen.

Gelbbauchunken können bis zu 19 Jahre alt werden.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Verbreitungsschwerpunkte der Gelbbauchunke sind der Westerwald, das Saar-Nahe-Bergland sowie das Moseltal. In der Oberrheinebene existieren Populationen vor allem im Bereich des Bienwaldes. Insgesamt ist die Art in Rheinland-Pfalz überall selten und nur lückenhaft verbreitet. Sie besiedelt hier hauptsächlich Sekundärlebensräume in Abgrabungsflächen.

Vorkommen in FFH-Gebieten:

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

[5211-301 - Leuscheider Heide](#)

[5213-301 - Wälder am Hohenseelbachkopf](#)

[5309-305 - Asberg bei Kalenborn](#)

[5310-303 - Heiden und Wiesen bei Buchholz](#)

[5314-304 - Feuchtgebiete und Heiden des Hohen Westerwaldes](#)

[5408-302 - Ahrtal](#)

[5413-301 - Westerwälder Kuppenland](#)

[5613-301 - Lahnhänge](#)

[5809-301 - Moselhänge und Nebentäler der unteren Mosel](#)

[5908-302 - Kondelwald und Nebentäler der Mosel](#)

[6003-301 - Ourtal](#)

[6007-301 - Mesenberg und Ackerflur bei Wittlich](#)

[6011-301 - Soonwald](#)

[6012-301 - Binger Wald](#)

[6205-303 - Mattheiser Wald](#)

[6212-303 - Nahetal zwischen Simmertal und Bad Kreuznach](#)

[6310-301 - Baumholder und Preußische Berge](#)

[6313-301 - Donnersberg](#)

[6405-303 - Serriger Bachtal und Leuk und Saar](#)

[6411-303 - Grube Oberstauenbach](#)

[6616-301 - Speyerer Wald und Haßlocher Wald und Schifferstädter Wiesen](#)

[6616-304 - Rheinniederung Speyer-Ludwigshafen](#)

[6812-301 - Biosphärenreservat Pfälzerwald](#)

[6816-301 - Hördter Rheinaue](#)

[6914-301 - Bienwaldschwemmfächer](#)

Gefährdungen:

Für die Gelbbauchunke geeignete Lebensräume entstehen in Fluss- und Bachauen durch gewässerdynamische Prozesse immer wieder neu. In der Vergangenheit wurden diese Prozesse durch wasserbauliche Maßnahmen stark eingeschränkt, sodass sich die bedeutenden Populationen der Gelbbauchunken vorwiegend in Abgrabungsflächen entwickelt haben. In Folge der Abgrabungen durchgeführte Rekultivierungsmaßnahmen führten zu Verlust von Flachwasserbereichen.

Natürliche Sukzession mit nachfolgender Beschattung und Verlandung der Gewässer führt wie auch mehrere trockene Jahre in Folge zum Erlöschen von Populationen.

Die Beseitigung von Fahrspuren in Feld- oder Wirtschaftswegen führt dazu, dass auch diese Lebensräume für die Gelbbauchunke nicht in ausreichendem Maß zur Verfügung stehen.

Schutzmaßnahmen:

Sowohl in natürlichen als auch in von Menschen geschaffenen Lebensräumen ist für die Gelbbauchunke entscheidend, dass stets geeignete Gewässerstadien vorhanden sind, die optimale Bedingungen für die Entwicklung der Kaulquappen bieten, in denen aber auch die erwachsenen Tiere leben können. Weiterhin sind in

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

unmittelbarer Nähe zu den Gewässern strukturreiche extensive halboffene bis offene Landlebensräume mit Versteckmöglichkeiten erforderlich, die in Verbindung zu Laubwäldern stehen, in denen die erwachsenen Tiere die größte Zeit ihres Lebens verbringen. Bei der Neuanlage von Lebensräumen ist zu beachten, dass geeignete Laichgewässer innerhalb des Aktionsradius bestehender Populationen vorhanden sind

Steckbrief zur FFH-Art 1163

Groppe (*Cottus gobio*)



Gruppe: Fische

Merkmale:

Die Groppe ist ein nachtaktiver, bodenlebender Süßwasserfisch. Sie kann 15 Zentimeter groß werden, ihr keulenförmigem Körper ist schuppenlos und glatt mit einem breiten Kopf mit großem endständigem Maul, Kiemendeckel mit Dorn und auffällig großen Brustflossen. In ihrer Färbung passt sie sich dem Untergrund perfekt an. Die meist grau-bräunliche bis olivgrünliche Oberseite des Körpers ist unregelmäßig dunkel marmoriert mit vier undeutlichen, dunklen Querstreifen. Die Bauchseite ist heller gefärbt. Die grau gefleckten Flossen weisen eine strahlenförmige Zeichnung auf. Die Groppe besitzt keine Schwimmblase. Daher ist sie ein schlechter Schwimmer. Charakteristisch ist ihre ruckartige Fortbewegungsweise bei gespreizten Brustflossen.

Lebensraum:

Die Groppe ist ein typischer Bewohner sommerkühler und sauerstoffreicher Bäche und Flüsse der Forellen- und Äschenregion mit grobkiesigen bis steinigen Bodensubstraten. Aber auch stehende Gewässer werden besiedelt. Günstig sind

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Temperaturen von 14° - 16°C. Die Ansprüche an die Wasserqualität und den Lebensraum sind hoch. Das Wohngewässer muss eine abwechslungsreiche Morphologie aufweisen, da die einzelnen Altersklassen dieser Kleinfischart unterschiedliche Ansprüche an die Korngrößen des Bodens und an Fließgeschwindigkeiten stellen. Wichtig sind auch ausreichende Versteckmöglichkeiten zwischen Steinen. In ausgebauten, strukturarmen Gewässern verschwindet die Art.

Biologie und Ökologie:

Die Laichzeit der Groppe fällt je nach Temperaturverlauf in die Zeit von März bis Mitte Mai. Die Eiablage erfolgt bei Wassertemperaturen zwischen 10° und 12,5 °C. Das Männchen bereitet eine Laichgrube zwischen oder unter Steinen vor. Die orangefarbenen Eier werden vom Weibchen dort in einem Schub in Ballen abgelegt und meist in Hohlräume unter Steinen geklebt. Jedes Weibchen kann etwa 50 bis 1000 Eier legen. Das Männchen bewacht die Eier während der Brutphase bis zum Schlüpfen der Larven und befächert sie mit Frischwasser. Die Eier benötigen bei Temperaturen von 10°C etwa 4 Wochen bis zum Schlupf. Die Larven ernähren sich zunächst von ihrem Dottersack, bei einer Wassertemperatur von 13°C 12 Tage lang, dann gehen sie zur aktiven Ernährung über. Nachts ernähren sich die Tiere vorwiegend von Insektenlarven Kleinkrebsen, die sie im Lückensystem der Gewässersohle suchen.

Im Mai und Juni driften die Jungfische bachabwärts in strömungsberuhigtere Bereiche. So verbreiten sich die Tiere. Driftverluste werden durch stromaufwärts gerichtete Wanderungen bis gegen Ende Juli wieder ausgeglichen.

Während sich die Jungfische tagsüber zwischen kleineren Steinen von 2 – 5 Zentimeter Korngröße und unter Wurzeln verstecken, benötigen die älteren Jahresklassen zunehmend gröbere Fraktionen bis zu 20 - 30 Zentimeter. Wird die Groppe aufgeschreckt, huscht sie im Zickzack kurze Strecken über den Gewässergrund und versteckt sich erneut.

Die Geschlechtsreife erreicht die Groppe meist nach zwei Jahren. Ihre Lebenserwartung liegt zwischen 2 und 10 Jahren in Abhängigkeit von den Lebensbedingungen.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Von allen Fischarten der FFH-Richtlinie ist die Groppe die häufigste Art in Rheinland-Pfalz. Aktuell wird ihr Vorkommen nicht mehr als gefährdet angesehen. Vor allem die sommerkühlen Fließgewässer in den höheren Mittelgebirgslagen von Eifel, Hunsrück und Westerwald sowie der Pfälzerwald werden besiedelt. In den sommerwarmen Bächen des Oberrhein-Tieflandes dagegen fehlt diese Art.

Vorkommen in FFH-Gbieten:

[5212-302 - Sieg](#)

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

[5212-303 - Nistertal und Kroppacher Schweiz](#)
[5314-304 - Feuchtgebiete und Heiden des Hohen Westerwaldes](#)
[5408-302 - Ahrtal](#)
[5409-301 - Mündungsgebiet der Ahr](#)
[5410-302 - Felsentäler der Wied](#)
[5413-301 - Westerwälder Kuppenland](#)
[5509-302 - Vulkankuppen am Brohlbachtal](#)
[5511-302 - Brexbach- und Saynbachtal](#)
[5605-306 - Obere Kyll und Kalkmulden der Nordeifel](#)
[5608-302 - Nitzbach mit Hangwäldern zwischen Virneburg und Nitztal](#)
[5610-301 - Nettetal](#)
[5613-301 - Lahnhänge](#)
[5706-303 - Gerolsteiner Kalkeifel](#)
[5711-301 - Rheinhänge zwischen Lahnstein und Kaub](#)
[5803-301 - Alf- und Bierbach](#)
[5809-301 - Moselhänge und Nebentäler der unteren Mosel](#)
[5903-301 - Enztal](#)
[5906-301 - Lieser zwischen Manderscheid und Wittlich](#)
[5908-301 - Mosel](#)
[5908-302 - Kondelwald und Nebentäler der Mosel](#)
[5909-301 - Altlayer Bachtal](#)
[5912-304 - Gebiet bei Bacharach-Steeg](#)
[6003-301 - Ourtal](#)
[6004-301 - Ferschweiler Plateau](#)
[6008-301 - Kautenbachtal](#)
[6012-303 - Dörrebach bei Stromberg](#)
[6108-301 - Dhronhänge](#)
[6113-301 - Untere Nahe](#)
[6205-301 - Sauerthal und Seitentäler](#)
[6212-303 - Nahetal zwischen Simmertal und Bad Kreuznach](#)
[6306-301 - Ruwer und Seitentäler](#)
[6309-301 - Obere Nahe](#)
[6310-301 - Baumholder und Preußische Berge](#)
[6313-301 - Donnersberg](#)
[6405-303 - Serriger Bachtal und Leuk und Saar](#)
[6710-301 - Zweibrücker Land](#)
[6715-301 - Modenbachniederung](#)
[6812-301 - Biosphärenreservat Pfälzerwald](#)
[6814-302 - Erlenbach und Klingbach](#)
[6914-301 - Bienwaldschwemmfächer](#)

Gefährdungen:

Auf eine Versauerung ihres Lebensraums Wasser, auch durch den Anbau von Fichten in Gewässernähe, sowie auf Gewässerverunreinigungen mit nachfolgender Verschlammung und Unterhaltungsmaßnahmen reagiert die Groppe sehr empfindlich. Der Eintrag von Sedimenten und vor allem Nährstoffanreicherung generell und durch Abtrag von angrenzenden landwirtschaftlichen Nutzflächen im Besonderen führt zu einer zunehmenden Verschlammung des Lückensystems der Gewässersohle durch Schwebstoffdrift. Sedimente dringen in das Lückensystem der

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Sohle ein, Schlamm mit hohen organischen Anteilen überdeckt das Substrat. Hierdurch werden zum einen unmittelbar die Versteck- und Ernährungsmöglichkeiten an der Gewässersohle beeinträchtigt, zum anderen verschlechtert sich die Sauerstoffversorgung stark. Bereiche mit hohen Konzentrationen an gelöstem organischem Kohlenstoff aus Materialien verschiedenen Ursprungs werden von der Groppe gemieden.

Barrieren verhindern die das Gewässer aufwärts gerichteten Kompensationswanderungen vor allem der Jungfische und somit den genetischen Austausch zwischen den Teilpopulationen eines Fließgewässers. Schöne kleine Schwellen stellen unüberwindbare Hindernisse für diesen kleinen Fisch dar. Bereits Barrieren ab 15 - 20 Zentimeter Höhe sind für die Groppe unpassierbar. Aufstiegshindernisse bewirken einen so genannten "Ventileffekt" zum Gewässerunterlauf, der eine Population auf Dauer hochgradig in Existenznot bringen kann.

Eine weitere Gefährdung kann aus einem intensiven Besatz der Gewässer mit räuberisch lebenden Fischarten, zum Beispiel der Forelle resultieren.

Schutzmaßnahmen:

Besondere Bedeutung kommt den quellnahen Populationen der Groppe zu, die in einem Fließgewässersystem eine "Konstante" bilden, von der aus die quellfernen Bereiche immer wieder besiedelt werden können. Da eine Rückwanderung von Gropfen im Gewässer aufwärts schon bei niedrigen Hindernissen nicht mehr möglich ist, müssen künstliche Barrieren auch für Kleinfische passierbar gemacht werden.

Zur nachhaltigen Sicherung der Lebensräume der Groppe müssen Gewässerabschnitte mit unterschiedlichen Sedimentsortierungen zwischen 2 und 20 Zentimeter mit möglichst wenigen Schlammablagerungen und wechselnden Fließgeschwindigkeiten zwischen 0,2 und 1,2 m/s vorhanden sein. Solche Verhältnisse herrschen nur in unbelasteten, naturnahen Bächen.

Die Gewässergüteklasse darf I-II (geringe Belastung) nicht überschreiten. Nährstoffanreicherungen in Fließgewässern sollten durch ausreichend breite Uferrandstreifen vermieden werden.

Verband Deutscher Sportfischer (Hrsg.) (2005): Koppe (*Cottus gobio* L.). Fisch des Jahres 2006. Offenbach am Main. 45 pp.

Waterstraat, A. (1992): Populationsökologische Untersuchungen an *Cottus gobio* L. und anderen Fischarten aus zwei Flachlandbächen Norddeutschlands. *Limnologica* 22(2): 137-149.

Zbinden, S.; Pilotto, J-D.; Durouvenoz, V. (Bearb.) (2004): Biologie, Gefährdung und Schutz der Groppe (*Cottus gobio*) in der Schweiz. Vollzug Umwelt. Mitteilungen zur Fischerei 77. Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft BUWAL, Bern (Hrsg.). 73 pp.

Steckbrief zur FFH-Art 1096

Bachneunauge (Lampetra planeri)

Gruppe: Fische

Merkmale:

Das Bachneunauge zählt zu den Rundmäulern und ist eng verwandt mit dem Meer- und dem Flussneunauge. Anders als bei den Knochenfischen besteht das Skelett aus Knorpel. Kiefer, paarige Flossen und Schwimmblase fehlen. Charakteristisch sind der etwa 15 Zentimeter lange aalartige, schuppenlose Körper, das scheibenförmige Saugmaul mit Hornzähnen und die beiden aneinander stoßenden Rückenflossen, deren hinterer Abschnitt mit Schwanz- und Afterflosse einen Flossensaum bildet.

Die Körperoberseite des Bachneunauges ist graublau bis braungrün gefärbt, die Flanken sind gelblichweiß und gehen in einen weißen Bauch über. Seinen Namen verdankt das Tier den scheinbar neun „Augen“ an den Körperseiten, die sich aus jeweils sieben Kiemenöffnungen, dem eigentlichen Auge und der Nasenöffnung zusammensetzen.

Lebensraum:

Das Bachneunauge führt im Gegensatz zu seinen größeren Verwandten nur kurze Laichwanderungen stromaufwärts durch und verbringt sein ganzes Leben stationär in Bächen und kleinen Flüssen. Mitunter werden auch noch kleinste Bäche mit geringer Wasserführung besiedelt. Als Charakterart der Forellenregion der Fließgewässer ist das Bachneunauge oft mit der Bachforelle und der Groppe vergesellschaftet.

Die Wohngewässer müssen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen, denn die augenlosen Larven, auch Querder genannt, und die ausgewachsenen Tiere haben unterschiedliche Ansprüche an den Lebensraum. Die Larven sind auf ruhig fließende Gewässerabschnitte mit sandigem Feinsubstrat, meist Flachwasserbereiche, angewiesen, die erwachsenen Exemplare benötigen rascher fließende Gewässerbereiche mit kiesigen und steinigen Strecken zum Ansaugen und zur Fortpflanzung.

Biologie und Ökologie:

Die meiste Zeit seines Lebens, nämlich 3 bis 6 Jahre, verbringt das Bachneunauge als blinde, zahnlose Larve und bis auf den Kopf im Feinsediment eingegraben. Während dieser Zeit ernähren sich die Querder von Mikroorganismen, zum Beispiel Kieselalgen, und feinen organischen Partikeln (Detritus), die sie aus dem Atemwasser filtrieren.

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Die Umwandlung zum erwachsenen, geschlechtsreifen Tier beginnt im Spätsommer und dauert 9 bis 10 Monate. Während sich Geschlechtsorgane, Augen und Hornzähne herausbilden, degeneriert der Darm. Die erwachsenen Tiere nehmen keine Nahrung mehr zu sich. Im darauf folgenden Frühjahr, etwa 2 Wochen vor der Eiablage, beginnen die Tiere überwiegend nachts stromaufwärts zu ihren Laichplätzen zu wandern. Dabei werden nur geringe Distanzen bis zu wenigen Kilometern zurückgelegt. Wenn die Wassertemperatur 10-11°C erreicht hat, je nach Region im April bis Juni, finden sich kleine Gruppen der Bachneunaugen im Flachwasser über sandig-kiesigem Untergrund zusammen. Die Männchen heben 5 bis 10 Zentimeter tiefe Laichgruben aus und entfernen dabei störende Kieselsteine mit dem Maul. Das Ablachen erfolgt im Schwarm. Jedes Weibchen gibt etwa 500 bis 2000 Eier in die Gruben ab. Die Larven schlüpfen nach ungefähr 10 bis 20 Tagen und suchen ruhigere Gewässerabschnitte auf. Die Elterntiere sterben wenige Wochen nach dem Laichen.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Das Bachneunauge ist in ganz Mitteleuropa und in Deutschland vor allem im Bergland weit verbreitet. Schwerpunkte der Verbreitung in Rheinland-Pfalz sind Eifel und Pfälzerwald. Im Hunsrück und im Westerwald kommt die Art eher selten vor. In den übrigen Mittelgebirgsregionen ist das Bachneunauge in nur sehr wenigen Bächen vertreten.

Vorkommen in FFH-Gebieten:

[5212-302 - Sieg](#)

[5212-303 - Nistertal und Kroppacher Schweiz](#)

[5408-302 - Ahrtal](#)

[5413-301 - Westerwälder Kuppenland](#)

[5605-306 - Obere Kyll und Kalkmulden der Nordeifel](#)

[5706-303 - Gerolsteiner Kalkeifel](#)

[5803-301 - Alf- und Bierbach](#)

[5809-301 - Moselhänge und Nebentäler der unteren Mosel](#)

[5908-301 - Mosel](#)

[6003-301 - Ourtal](#)

[6212-303 - Nahetal zwischen Simmertal und Bad Kreuznach](#)

[6306-301 - Ruwer und Seitentäler](#)

[6309-301 - Obere Nahe](#)

[6310-301 - Baumholder und Preußische Berge](#)

[6710-301 - Zweibrücker Land](#)

[6715-301 - Modenbachniederung](#)

[6812-301 - Biosphärenreservat Pfälzerwald](#)

[6814-302 - Erlenbach und Klingbach](#)

[6914-301 - Bienwaldschwemmfächer](#)

Gefährdungen:

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Die jahrelange enge Bindung der Larven an saubere, durchströmte Sandbänke macht sie besonders empfindlich gegenüber Eingriffen in geeignete Larvenlebensräume durch Gewässerunterhaltungs- oder -ausbaumaßnahmen. Auch der Fraßdruck durch einen hohen Forellenbesatz und Gewässerverschmutzung gefährden das Bachneunauge.

Schutzmaßnahmen:

Der Erhalt geeigneter Habitate, vor allem der Laichsubstrate und der Larvenlebensräume, ist zentrale Voraussetzung zur Sicherung der Populationen dieser Art in den Fließgewässern. Die Beseitigung von Barrieren und eine schonende Durchführung oder Unterlassung von Unterhaltungsmaßnahmen unter Erhalt sedimentationsfördernder Strukturen, vor allem in Mühl- oder anderen Gräben, sind notwendig, um die Populationen dauerhaft sichern zu können. Eine weitere Verbesserung der Wasserqualität und ein Verzicht auf Fischbesatz oder zumindest ein ausgewogener Besatz sind gleichermaßen wichtig. Die bisher erfolgten Gewässerschutzmaßnahmen haben bereits zu einer deutlichen Verbesserung des Bachneunaugenbestandes in Rheinland – Pfalz beigetragen.

Steckbrief zur FFH-Art 1032

Gemeine Flussmuschel (*Unio crassus*)



Gruppe: Weichtiere

Merkmale:

Die Gemeine Flussmuschel wird 6 bis 7 cm, selten bis 10 cm lang und ist gelbbraun bis dunkel-braunschwarz gefärbt. Ihre Schale ist länglich-oval, meist nicht doppelt so lang wie breit. Im Wirbelbereich ist die dickwandige Schale oft korrodiert.

Lebensraum:

Die Gemeine Flussmuschel, die auch unter den Namen Bachmuschel oder Kleine Flussmuschel bekannt ist, ist eine Art der Niederungsbäche sowie der Flüsse und Ströme, dringt aber auch in kleinen Bächen bis in den Oberlauf vor. Sie benötigt klares, sauerstoffreiches Wasser der Gewässergüteklasse I-II über kiesig-sandigem Grund mit geringem Schlammanteil. Da die Jungmuscheln besonders empfindlich auf Wasserverschmutzung reagieren, benötigen sie ein gut durchströmtes, sauerstoffreiches Lückensystem im Sohlsubstrat als Lebensraum. Die erwachsenen Muscheln bewohnen die ufernahen Flachwasserbereiche mit etwas feinerem Sediment, insbesondere zwischen Erlenwurzeln. Sie bevorzugen die gleichen Aufenthaltsorte wie die Fischarten, die ihnen als Wirte für ihre Entwicklung dienen. Gemieden werden lehmige und schlammige Bereiche sowie fließender Sand.

Die Flussmuschel verträgt Schwankungen der Wassertemperatur etwas besser als die Flussperlmuschel. Die Fortpflanzung der Art wird aber von Nitratgehalten im Wasser von durchschnittlich 10 mg/l deutlich beeinträchtigt. In Bächen mit Nitratgehalten von über 25 mg/l kommen keine Flussmuscheln mehr vor.

Biologie und Ökologie:

Die erwachsene Muschel lebt eingegraben in sandigen bis kiesigen Bereichen des Gewässers. Als Filtrierer ernähren sich die Muscheln von Detritus und Plankton im Wasser.

Die Gemeine Flussmuschel ist getrenntgeschlechtlich. Im April/Mai lagert das Weibchen Eier in die Bruttaschen an den Kiemen ein. Ein Weibchen kann 100 000 bis 250 000 Eier produzieren. Das Männchen gibt seine Spermien ins Wasser ab. Diese gelangen über das Atemwasser in die weiblichen Muscheln und befruchten die Eier. Die sich entwickelnden 0,2 mm großen parasitären Larven (Glochidien) sind nur 1 bis 3 Tage lebensfähig. In dieser Zeit müssen sie einen Wirtsfisch finden, sonst sterben sie ab. Bekannte Wirtsfischarten sind Döbel, Flussbarsch, Elritze, Rotfeder, Kaulbarsch, Dreistacheliger Stichling, Mühlkoppe und Groppe. Nur ein sehr geringer Anteil der Glochidien findet einen Wirt.

Mittels Hauffäden mit Häkchen setzen sich die Larven in den Kiemen, aber auch an den Flossen der Wirtsfische fest. Das Gewebe der Fische reagiert auf diese Fremdkörper mit einer Wucherung, die die Glochidien mit Zysten umschließt. Nach einer 4 bis 6 Wochen dauernden Entwicklungszeit lösen sich die Jungmuscheln aus den Zysten. Sie fallen vom Wirtsfisch ab und graben sich tief im Sediment ein. Dort leben sie 2 bis 3 Jahre im Gewässergrund verborgen. Erst im Alter von 3 bis 5 Jahren sind sie fortpflanzungsfähig.

Die Gemeine Flussmuschel erreicht ein Alter von 15 bis 35, selten auch von bis zu 50 Jahren. Warme Gewässer setzen die Lebenserwartung der Flussmuschel herab. An der Our zum Beispiel werden die Tiere wegen der hohen sommerlichen Temperaturen 17-22 Jahre alt.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Unio crassus war in Deutschland einst überall häufig und weit verbreitet, sie war die häufigste Großmuschel überhaupt. Heute ist die Gemeine Flussmuschel, die in weiten Teilen Europas vorkommt, in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet in starkem Rückgang begriffen und vom Aussterben bedroht. Die Hauptvorkommen in Deutschland befinden sich in Süddeutschland und im westlichen Teil Nordostdeutschlands. Die größte rheinland-pfälzische Population lebt in der oberen Our.

Weitere Vorkommen in Rheinland-Pfalz existieren in Mittel- und Oberrhein, Mosel und Nahe sowie Nister, Saynbach und Wied im Westerwald.

Vorkommen in FFH-Gebieten:

[5212-303 - Nistertal und Kroppacher Schweiz](#)

[5410-302 - Felsentäler der Wied](#)

[5510-301 - Mittelrhein](#)

[5511-302 - Brexbach- und Saynbachtal](#)

[5803-301 - Alf- und Bierbach](#)

[5908-301 - Mosel](#)

[5914-303 - Rheinniederung Mainz-Bingen](#)

[6003-301 - Ourtal](#)

[6113-301 - Untere Nahe](#)

[6212-303 - Nahetal zwischen Simmertal und Bad Kreuznach](#)

[6616-304 - Rheinniederung Speyer-Ludwigshafen](#)

[6816-301 - Hördter Rheinaue](#)

[6914-301 - Bienwaldschwemmfächer](#)

Gefährdungen:

Die Gemeine Flussmuschel reagiert sehr empfindlich auf Gewässerverschmutzungen. Nach Untersuchungen in Bayern besteht ein Zusammenhang zwischen der Zunahme der Güllewirtschaft und dem Aussterben der Flussmuschel in den Bächen. Altlasten in den Substraten der Gewässersohle aus Zeiten, in denen die Wasserqualität schlechter war, wirken bis heute nach.

Die Veränderung der Gewässerstruktur durch Gewässerausbau und –unterhaltung sowie die Entfernung natürlicher Ufergehölze vernichten Lebensräume und gefährden dadurch den Muschelbestand.

Weitere Gefährdungen gehen von einer zu geringen Dichte der Wirtsfische aus, von Besatzmaßnahmen mit nicht heimischen Fischen wie Regenbogenforelle oder Bachsaibling sowie einer Gewässerversauerung wie sie durch Aufforstung mit Fichten bis an den Gewässerrand entstehen kann. Zu nennen ist auch die Freizeit- und Erholungsnutzung an Muschelgewässern sowie Bisam, Waschbär und Fischotter als Fressfeinde. Aale können den Jungmuscheln gefährlich werden.

Schutzmaßnahmen:

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Zum Schutz der Flussmuschelvorkommen sind vor allem Biotopschutzmaßnahmen, die das Gewässer selbst und sein Einzugsgebiet als Lebensraum sichern, geeignet und erforderlich.

Die Erhaltung und Verbesserung der Wasserqualität, vor allem eine Reduzierung der Nitratfrachten, ist Voraussetzung für ein Überleben der Flussmuschel. Im unmittelbaren Einzugsgebiet der Fließgewässer ist die Reduzierung von Güllewirtschaft notwendig. Die Anlage von Uferrandstreifen zur Verringerung von Schadstoffeinträgen sowie eine extensive Bodennutzung im Bereich von Muschelgewässern vermindert Einträge von Sedimenten und Nährstoffen ins Gewässer.

Bei Unterhaltungs-, Pflege- und Baumaßnahmen im und am Gewässer sind die ökologischen Ansprüche der Muscheln zu berücksichtigen. Da sich die Tiere in ufernahen Bereichen aufhalten, sind die Ufer an Muschelgewässern nicht durch Steinpackungen, sondern durch Gehölze, vorzugsweise Schwarzerlen und Weiden, zu sichern. Diese sorgen außerdem für Beschattung und ausgeglichene Wassertemperaturen im Sommer. Der Wechsel von lichten und mit Gehölzen bewachsenen Uferbereichen schafft Struktureichtum.

Strukturfördernde Maßnahmen und eine Reduzierung des Besatzes mit Fremdfischen wirken sich populationsstärkend auf die Wirtsfische aus.

Eine künstliche Infektion der Wirte mit Glochidien kann wie auch eine Konzentration verbliebener individuenarmer Flussmuschelbestände an besonders günstigen Stellen zum Überleben der Art beitragen.

Steckbrief zur FFH-Art 1029

Flussperlmuschel (*Margaritifera margaritifera*)



Gruppe: Weichtiere

Merkmale:

Die Flussperlmuschel kann bis zu 16 cm lang werden und erreicht damit eine beachtliche Größe. Ihre länglich-nierenförmige Schale ist matt rostbraun bis pechschwarz gefärbt und dickwandig. Die Schale wirkt äußerlich korrodiert. Die Perlmuttschicht der Innenseite schimmert bläulich-weiß bis rosa.

Lebensraum:

Die Flussperlmuschel benötigt kalkarme, schnell fließende, sommerkühle, sauerstoffreiche Bäche und Flüsse mit einem gut durchlüfteten und stabil geschichteten Sohls substrat, vorzugsweise Feinkies und –schotter. Besiedelt werden Gewässer mit einer sehr guten Wasserqualität (Gewässergüte I bis maximal I-II).

Biologie und Ökologie:

Die erwachsenen Muscheln verankern sich mit ihrem Fuß, einem beweglichen zungenförmigen Muskel, im Gewässergrund. In sauberen Gewässern können Hunderte dieser Muscheln Muschelbänke bilden. Sie leben als Filtrierer, das heißt, Sauerstoff und feine organische Nahrungsteilchen werden mit Hilfe der Kiemen aus dem Wasser gefiltert. Stündlich filtert eine Flussperlmuschel bis zu 40 Liter Wasser, deshalb sprechen ihr manche Autoren eine wasserreinigende Wirkung zu.

Die Flussperlmuschel ist getrenntgeschlechtlich, isolierte Weibchen können aber auch zum Zwitter werden. Sie erreicht die Geschlechtsreife erst nach etwa 15-20 Jahren. Während der Fortpflanzungszeit zwischen April und Juni werden bei den weiblichen Tieren in die so genannten Marsupien (Bruttaschen an den Kiemen)

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

befruchtungsfähige Eier eingelagert. Hier findet die Befruchtung durch die von männlichen Muscheln im Juni/Juli frei ins Wasser abgegebenen Spermien statt, die mit dem Atemwasser eingestrudelt werden.

Aus den befruchteten Eiern entwickeln sich die parasitischen Larven, die Glochidien. Die Anzahl dieser nur 0,05 mm großen Glochidien, die sich in einer weiblichen Muschel entwickeln, wird in der Literatur je nach Population und Anzahl der eingestrudelten Spermien mit 18 000 bis 252 000 angegeben. Ein Weibchen kann im Laufe ihres Lebens 200 Millionen Glochidien produzieren. An der Our beträgt die Anzahl im Durchschnitt rund 3000 Glochidien pro Weibchen und Jahr (Terren 2005). Sie werden vom Muttertier im August/September ins Wasser abgegeben. Um zu überleben, müssen sie sich innerhalb weniger Stunden in den Kiemen eines Wirtsfisches festklammern, was nur wenigen Glochidien gelingt. Als Wirtsfische der Flussperlmuschel kommen ausschließlich die Bachforelle und der Lachs in Frage. Ohne diese Fischarten sterben die Larven ab.

Die Glochidie wird vom Gewebe des Fisches als Fremdkörper empfunden und deshalb von neuem Gewebe umschlossen. In der so entstandenen Zyste erfolgt in einem Zeitraum bis zu 9 Monaten die Metamorphose zu einer kleinen Muschel. Danach platzt die Zyste auf und die kleine, nur etwa 0,4 mm große Muschel fällt vom Fisch ab und gräbt sich im offenporigen, schlammfreien Lückensystem des Sohlsubstrats 5 bis 50 cm tief ein. Dort verbringt sie 4 bis 5 Jahre, um dann als etwa 2-3 cm große Muschel an die Oberfläche der Gewässersohle zu wandern.

Flussperlmuscheln können in unseren Breiten bis zu 120 Jahre alt werden, in Nordeuropa auch über 200 Jahre. Die Vorkommen an der Our erreichen wegen der relativ hohen sommerlichen Gewässertemperaturen nur 55-65 Jahre.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Die Flussperlmuschel ist heute in Mitteleuropa an den meisten ehemaligen Standorten ausgestorben. Früher kam sie in vielen Mittelgebirgsbächen vor und trug durch Perlmuschelfischerei teilweise erheblich zum Einkommen bei oder wurde verfüttert.

Heute konzentrieren sich die Bemühungen zum Schutz der Art auf die Our und die Nister, da dort noch größere reproduktionsfähige Muschelbänke bestehen. Bis in die 90er Jahre hinein kamen überalterte Bestände der Flussperlmuschel noch im Alfbach- Bierbachsystem im Eifelkreis Bitburg-Prüm vor, jedoch gelang es nicht, diese Population zu revitalisieren. Erst vor kurzer Zeit wurde die Flussperlmuschel auch in der Nister wieder entdeckt.

Vorkommen in FFH-Gbieten:

[6003-301 - Ourtal](#)

Gefährdungen:

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Die rezenten Muschelbestände sind stark überaltert. Auch wenn eine ausreichende Produktion von Glochidien erfolgt und große Populationen der Wirtsfische vorhanden sind, ist die Sauerstoffversorgung der Jungmuscheln im Substrat der limitierende Faktor. Diese ist so schlecht, dass die Jungmuscheln sterben. Die unter anderem durch intensive landwirtschaftliche Nutzung in den Bachauen erhöhte Sedimentbelastung der Bäche führt zur Verstopfung des Zwischenraumsystems am Gewässergrund, wodurch die Sauerstoffsättigung im Lebensraum der Jungmuscheln und der Nahrungsstrom gedrosselt werden.

Pflanzenschutzmittel-, Schwermetall- und Nährstoffeinträge wirken sich ebenfalls negativ aus. Die Perlmuschel verträgt keine erhöhten Calcium- und Phosphatwerte. Nitratgehalte über 2 mg/l führen bereits zu einer Drosselung der Reproduktion, höhere Werte zum Absterben. Fichtenaufforstungen bis an den Gewässerrand versauern das Gewässer und gefährden die Populationen.

Die Flussperlmuschel reagiert empfindlich auf Temperaturschwankungen des Wassers. Alle Formen der Gewässererwärmung im Bereich von Muschelbänken durch mangelnde Beschattung, zum Beispiel durch Entfernung natürlicher Ufergehölze und auch ein Aufstau (Teiche, Kolke) wirken sich negativ auf den Bestand aus.

Veränderungen der Gewässerstruktur durch Uferverbau, Grundräumungen oder den Einbau von Wehren sind weitere Ursachen für den Rückgang der Art.

Zu niedrige Populationsgrößen der Wirtsfischart Bachforelle oder ein Fehlbesatz mit Fremdfischen wie Regenbogenforelle oder Bachsaibling verhindern die Einnistung der Glochidien und unterbrechen den Entwicklungszyklus.

Die Freizeitnutzung der Muschelgewässer ist in geringerem Maße ebenfalls an den Beeinträchtigungen der Vorkommen beteiligt.

Schutzmaßnahmen:

Bei allen Pflege-, Unterhaltungs-, Bau- und sonstigen Maßnahmen in und an Flussperlmuschelgewässern sollte die Sicherung der Muschelvorkommen Vorrang haben.

Eine Sicherung beziehungsweise Wiederherstellung der Gewässergüteklassen I oder maximal I-II ist Voraussetzung für ein dauerhaftes Überleben der Muschelbestände.

Zur Vermeidung von Nährstoff- und Sedimenteinträgen sind breite, extensiv genutzte Uferrandstreifen sowohl an den Flussperlmuschelbächen als auch den Gewässern in ihrem Einzugsgebiet ein wesentlicher Sicherungsfaktor. Eine ackerbauliche Nutzung an diesen Gewässern ist zu vermeiden. Günstig ist ein Uferbewuchs mit Erlen, um die Seitenerosion der Fließgewässer zu reduzieren.

Zum Erhalt der Muschelbänke ist außerdem die Sicherstellung einer gleichmäßig kühlen Wassertemperatur durch den Erhalt naturnaher Wälder an den Fließstrecken mit Vorkommen der Perlmuschel und in deren Einzugsgebiet erforderlich.

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Die künstliche Infektion von Wirtsfischen mit Glochidien und Aufzuchten können zur Stabilisierung von Populationen beitragen.

Seit 1989 werden an der Our unterschiedliche Untersuchungen und Maßnahmen zur Sicherung der dortigen Perlmuscheln durchgeführt, die auch der dort lebenden Gemeinen Flussmuschel zugute kommen (s. unter Links).

Unter dem Motto „Bedrohte Tierarten“ erschien bei der Deutschen Bundespost im Jahre 2002 eine Sondermarke mit einer Abbildung der Flussperlmuschel.

Steckbrief zur FFH-Art 1041

Gekielte Smaragdlibelle (*Oxygastra curtisii*)



Gruppe: Libellen

Merkmale:

Die Gekielte Smaragdlibelle zeichnet sich durch smaragdfarbene Augen, einen metallisch-dunkelgrünen Thorax (Brust) sowie einen grünschwarz-dunkelbraun metallisch glänzenden Hinterleib aus, auf dem sich dorsal goldgelbe Längsflecken befinden. Sie ist 5 bis 5,5 cm groß und besitzt eine Spannweite von 6,5 bis 7 cm. Der deutsche Name leitet sich von dem Mittelkiel auf dem zehnten Hinterleibssegment der Männchen ab.

Lebensraum:

Die Gekielte Smaragdlibelle fliegt vorwiegend an ruhig fließenden Flussabschnitten, deren Ufer von Pappeln, Erlen oder Weidengebüschen gesäumt sind. Nach

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

gegenwärtigem Kenntnisstand werden im oberen und mittleren Flussbereich (Epi- und Metapotamal) Abschnitte bevorzugt, die strömungsberuhigt oder sogar, beispielsweise durch umgestürzte Bäume, leicht rückgestaut sind. Oft sind die Ufer leicht erodiert, sodass die Wurzeln der Erlen gut sichtbar sind. In diesen Uferabschnitten patrouillieren die Männchen auf der Suche nach Weibchen. Ein warmes Mesoklima ("Geländeklima") vorausgesetzt, bevorzugt die Gekielte Smaragdlibelle sogar beschattete oder im Halbschatten liegende Uferabschnitte.

Neuere Untersuchungen zeigen, dass sich die Larven von *Oxygastra* wohl ausschließlich im Wurzelgeflecht der Ufergehölze, vor allem von Erlen und Weiden, aufhalten. Dies kann als Schutz vor Fressfeinden wie anderen Libellenlarven oder Fischen angesehen werden. Die Larven der sonst im selben Lebensraum auftretenden Libellen bevorzugen beispielsweise die Wasservegetation oder leben am Gewässergrund.

Die Weibchen der Gekielten Smaragdlibelle halten sich bevorzugt abseits der Gewässer auf. Vor allem die Säume lichter, wärmebegünstigter Wälder, extensiv genutzte Magerrasen, Obstwiesen und Gehölzgruppen haben eine besondere Bedeutung als Jagd- und Ruhebiotope.

Biologie und Ökologie:

Die Eiablage findet in beschatteten Uferbereichen mit einer überhängenden Vegetation statt. Dort streifen die Weibchen die Eier auf der Wasseroberfläche ab.

Die Embryonalentwicklung ist stark temperaturabhängig. Es wurden bisher Entwicklungszeiten von 17 bis 72 Tagen beobachtet. Man nimmt eine zwei- bis dreijährige Entwicklungszeit der Larven an.

Nach dem Schlüpfen der Libelle hält diese sich während der etwa 10 Tage dauernden Reifezeit, in der sich die Fortpflanzungsorgane voll entwickeln, in den flussangrenzenden, extensiv genutzten, insekten- und gehölzreichen Biotopen auf.

Nach der Reifezeit grenzen die Männchen am Fluss Reviere ab, die etwa 10 bis 15 m eines Uferabschnittes umfassen. Dort fliegen sie ca. 20 bis 30 cm hoch über der Wasseroberfläche auf der Suche nach Weibchen. Sowohl gegenüber Individuen derselben Art als auch gegenüber anderen Libellenarten werden die Reviere verteidigt.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Die Gekielte Smaragdlibelle ist eine westmediterrane Art. In den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts kam sie an der Sieg in Nordrhein-Westfalen in unmittelbarer Grenznähe zu Rheinland-Pfalz vor. Danach galt sie bis zu ihrer Wiederentdeckung 1999 in Deutschland als verschollen. Heute ist diese Art deutschlandweit nur an der Our in der Eifel zu finden.

Vorkommen in FFH-Gbieten:

[6003-301 - Ourtal](#)

Gefährdungen:

An der Our sind in Teilabschnitten alle für die Gekielte Smaragdlibelle notwendigen Biotopstrukturen vorhanden. Da sowohl die Larven als auch die flugfertigen Insekten hoch spezialisiert sind, können Eingriffe im Rahmen von Unterhaltungsmaßnahmen am Gewässer zu erheblichen Beeinträchtigungen der Populationsstruktur führen.

Negative Auswirkungen hat eine Erhöhung der Fließgeschwindigkeit des Wassers. Sie verhindert eine erfolgreiche Eiablage (Verdriftungsgefahr) beziehungsweise greift durch Veränderung der Sedimentstruktur in die Larvenlebensräume ein.

Eine hohe Empfindlichkeit der Imagines besteht gegenüber Eingriffen in die Gehölzvegetation am Ufer, da die Beschattungsverhältnisse und damit auch die kleinklimatisch wirkenden Bedingungen am Gewässer verändert werden. Eine geschlossene Bepflanzung mit Erlen würde zum Erlöschen der Population führen, aber auch das Fehlen von Erlen als Strukturen für die Eiablage und als Larvenlebensraum bedeutet den Verlust der Lebensraumfunktion für die Gekielte Smaragdlibelle.

Problematisch ist der Schadstoffeintrag durch landwirtschaftliche Nutzungen und Einleitung aus Haushalten.

Auch Besatzmaßnahmen mit Fischen, mit denen aufgrund der intensiven Angeltätigkeit regelmäßig zu rechnen ist, schädigen die Population.

Schutzmaßnahmen:

Da bisher kaum geeignete naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu Schutzmaßnahmen für die Gekielte Smaragdlibelle vorlagen, wurde in den Jahren 2004 bis 2006 im Auftrag des Landesamtes für Umwelt, Wasserwirtschaft und Gewerbeaufsicht ein Artenschutzprojekt für diese Art durchgeführt.

Den Ergebnissen zufolge ist die Strukturvielfalt der Flussufer der Our zu erhalten und eine geschlossene Bepflanzung mit Erlen zu vermeiden.

Schadstoffeinträge durch landwirtschaftliche Nutzungen und Einleitungen aus Haushalten sowie Besatzmaßnahmen mit Fischen sind zu vermeiden. Eine extensive landwirtschaftliche Nutzung der Aue und ein mindestens 10 Meter breiter Uferstreifen im Bereich von Intensivkulturen sind anzustreben.

Mögliche Eiablagebereiche mit starker Strömung können mit einfachen Mitteln wie beispielsweise dem Einbringen von Steinen optimiert werden.

Bei Eingriffen in das Gewässersystem ist eine fachliche Prüfung der Folgen unerlässlich. Eine fachliche Konzeption für die Our könnte dazu beitragen, den unterschiedlichen Interessen und der biologischen Vielfalt dieses Gewässers gerecht zu werden.

Steckbrief zur FFH-Art 1088

Heldbock (*Cerambyx cerdo*)



Gruppe: Käfer

Merkmale:

Der Heldbock zählt mit etwa 3 bis 5,5 cm Länge und 1 bis 1,5 cm Breite zu den größten Käfern Mitteleuropas. Innerhalb beider Geschlechtergruppen gibt es bezogen auf die Größe eine erhebliche Variationsbreite. Die Antennen des Männchens können bis zu 10 cm lang sein, die des Weibchens bis knapp 5 cm. Die Flügeldecken des braunschwarzen Bockkäfers sind zum hinteren Ende hin rotbraun gefärbt.

Lebensraum:

In Mitteleuropa gilt vor allem die Stieleiche als Entwicklungsbaum des Heldbocks, aber auch Traubeneichen werden besiedelt. Die Brutbäume müssen alt sein und sollten einen nach Süden exponierten, warmen Standort aufweisen. Stieleichen mit Fraßgängen von Heldbock-Larven weisen in einem Meter Höhe einen Umfang von 2 bis 5 Metern auf (Brusthöhdurchmesser ab 60 cm). Neben der Dimension sind vor

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

allein die Stärke der Rinde und vorhandener Saftfluss für eine Besiedlung wichtig. Nur Eichenbestände ohne Unterwuchs (Solitärcharakter) sind als Brutbäume geeignet, da eine ungehinderte Sonneneinstrahlung auf den gesamten Stammbereich Voraussetzung für eine erfolgreiche Larvalentwicklung ist.

Geeignete Alteichenbestände waren meist Hudewälder, das heißt lichte, beweidete Wälder oder Eichen in Parkanlagen oder Alleen. Natürliche, von menschlicher Nutzung weitgehend unbeeinflusste Lebensräume des Heldbocks waren und sind Hartholz-Flussauenwälder.

Biologie und Ökologie:

Der Heldbock besiedelt geschwächte, kränkelnde Eichen. In bereits abgestorbenen Eichen können die Käfer ihre Entwicklung nicht mehr starten, wohl aber noch beenden. Für ihre Entwicklung benötigen sie nährstoffreiche Flüssigkeiten in Bast und Splintholz. Erwachsene Käfer nehmen Säfte von Eichen auf.

Die gesamte Entwicklung vom Ei über die Larve bis hin zur Verpuppung findet im Baum statt. Nur die erwachsenen Käfer verlassen zur Paarung die Baumhöhle. Nach der Paarung werden in Abhängigkeit von der Körpergröße der Weibchen meist 300 oder mehr 2 bis 5 mm große Eier in Spalten in der Borke abgelegt. Nach 10 bis 14 Tagen schlüpfen die Larven, die in den folgenden Jahren bis ins Kernholz vordringen. Die Entwicklungsdauer beträgt 3 bis 5 Jahre. Im Spätsommer des letzten Entwicklungsjahres verpuppen sich die Larven. Dieses Puppenstadium dauert etwa 4 bis 6 Wochen. Die Jungkäfer sind spätestens bis Oktober fertig entwickelt und überwintern dann im Baum in der so genannten Puppenwiege. Zu Beginn der Flugzeit Ende Mai/Juni fressen sich die Käfer durch die dünne Rindenschicht nach draußen. Erwachsene Tiere sind bis August zu beobachten.

Heldböcke sind sehr ortstreu und wenig mobil. Die Mehrheit der Tiere bleibt an ihrem Brutbaum, ein geringerer Teil, nach Untersuchungen 1/3 der Tiere, sucht andere Bäume auf, jedoch stets in unmittelbarer Nähe zum Brutbaum. Speziell für den Heldbock sind noch keine maximalen Entfernungen bekannt.

Die Hauptaktivitätsphase liegt in der Nacht, vorausgesetzt die Temperaturen erreichen mehr als 18°C. In Phasen kühler oder niederschlagsreicher Witterung kann sich die Hauptaktivitätsphase in den Tag hinein verschieben.

Die Lebensdauer der erwachsenen Tiere liegt im Durchschnitt unter 40 Tagen.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Der Heldbock war früher in Deutschland weit verbreitet, aktuell tritt er nur noch in kleinflächigen inselartigen Arealen in wenigen Brutbäumen auf. Aus Rheinland-Pfalz sind aktuell nur 5 Vorkommen des Heldbocks bekannt. Diese befinden sich an der Our, im „Urwald“ von Taben an der Saar, im Bienwald und im Oberrhein-Tiefland.

Vorkommen in FFH-Gebieten:

[6003-301 - Ourtal](#)

[6405-303 - Serriger Bachtal und Leuk und Saar](#)

[6416-301 - Rheinniederung Ludwigshafen-Worms](#)

[6616-304 - Rheinniederung Speyer-Ludwigshafen](#)

[6914-301 - Bienwaldschwemmfächer](#)

Gefährdungen:

Wegen seiner Ortstreue und Spezialisierung auf solitärartige, alte Eichen hat der Heldbock Veränderungen seines Lebensraumes wenig entgegenzusetzen. Der Wandel in der Nutzung unserer Wälder sowie die Aufgabe der Hudewaldwirtschaft seit Mitte des letzten Jahrhunderts haben wohl stetig zu einer Veränderung der kleinstandörtlichen Verhältnisse um die potentiellen Bruthabitate des Heldbocks geführt. Dies erklärt die heutige sehr starke Gefährdung. Eichen, die in geschlossenen Beständen stehen, kommen für den Heldbock als geeignete Brutbäume nicht in Frage. So könnten sich in Wirtschaftswäldern potentielle Bruthabitate heute in aller Regel nur in den äußeren, sonnenexponierten Waldrandbereichen entwickeln.

Viele Hartholzauenwälder gingen vor allem bis in die 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts durch Fließgewässerregulierungen verloren.

Besonders geeignete Lebensräume findet der Heldbock auch in kränkelnden Bäumen von Alleen und Parkanlagen sowie in einzeln stehenden Eichen. Dort besteht ein besonders hohes Risiko des Habitatverlustes durch Baumaßnahmen und insbesondere auch durch Maßnahmen der Verkehrssicherungspflicht.

Der Eichenheldbock wird seinen Wirtsbaum durch den anhaltenden Verbrauch lebender Baumschubstanz zwar sehr langsam aber dennoch unaufhaltsam zum Absterben bringen. Der Einzelbaum ist ein temporäres Habitat. Allein diese Tatsache kann zu einem lokalen Aussterben führen, wenn keine weiteren besiedelbaren Habitate im nahen Umfeld vorhanden sind.

Schutzmaßnahmen:

Wegen der Standorttreue des Heldbocks und seines wohl sehr geringen Ausbreitungsvermögens müssen die wenigen bekannten Vorkommen konsequent gefördert werden.

Insbesondere in der Nähe bekannter Heldbockpopulationen sollten einzeln stehende alte Eichen oder einzelne Starkeichen in lichten Wäldern, Parks, Alleen sowie in Hartholz-Flussauenwäldern erhalten und dauerhaft frei gehalten werden. Besonders günstig sind im Kronenbereich geschädigte, besonnte Stämme von 2 bis 7 Metern Umfang. Besiedelte Bäume müssen gesichert und gegebenenfalls freigestellt werden. Der Abstand zwischen geeigneten Eichenbeständen sollte möglichst klein sein.

Wegen der Habitatpräferenz für solitäre Bäume sind keine größeren Konflikte mit der Forstwirtschaft hinsichtlich Waldschäden durch Heldbockfraß zu erwarten, allerdings

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

ist zu beachten, dass kränkelnde, das heißt noch lebende Eichen auch von Interesse für aggressivere Arten wie zum Beispiel den Eichenprachtkäfer (*Agrilus biguttatus*) sein können. Diese können sowohl für den Habitatbaum des Eichenheldbocks als auch für die umliegenden Bestände kurzfristig zur Gefahr werden. In Gebieten, in denen beispielsweise dieser Schädling verstärkt auftritt, sollte ein entsprechendes Monitoring erfolgen.

Bei Alleen, Parkanlagen und solitären Eichen ergibt sich ein sehr hohes Gefährdungspotential der Habitatbäume durch die Verkehrssicherungspflicht der Eigentümer. Hier müssen im Einzelfall alle vertretbaren Sicherungsmaßnahmen des Baumes unter besonderer Berücksichtigung der Seltenheit der Art sorgfältig gegeneinander abgewogen werden.

Sollte aus Gründen der Verkehrssicherungspflicht die Entnahme besiedelter Bäume unumgänglich sein, wäre als letzte Lösung die Umsiedlung möglich, eine intensive und schwierige Lösung, die aber erfolgreich durchgeführt werden kann. Bei lokaler Isolation einer Subpopulation und fehlendem Nachschub an Alteichen kann diese Maßnahme zum Populationserhalt beitragen.

Steckbrief zur FFH-Art 1060

Großer Feuerfalter (*Lycaena dispar*)



Gruppe: Schmetterlinge

Merkmale:

Der Große Feuerfalter aus der Schmetterlingsfamilie der Bläulinge (*Lycaenidae*) erreicht eine Flügelspannweite von 2,7 bis 4 Zentimetern. Männchen und Weibchen

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

haben ein unterschiedliches Erscheinungsbild.

Die Flügeloberseiten des Männchens sind leuchtend orangerot mit jeweils einem feinen schwarzen strichförmigen Fleck. Am schmalen schwarzen Flügelrand sitzen kurze weiße Fransen. Die Vorderflügel des größeren Weibchens sind ebenfalls orangerot gefärbt, aber weniger leuchtend und mit großen schwarzen Flecken versehen. Der beim Weibchen breitere Flügelrand ist wie auch die Oberseite ihrer Hinterflügel dunkelbraun. Eine breite orangerote Binde verläuft nahe dem äußeren Hinterflügelrand.

Die Unterseiten der Flügel sind bei beiden Geschlechtern gleich. Die Hinterflügel sind blaugrau mit breiter orangefarbener Außenbinde, die Vorderflügel blass orange mit blaugrauer Außenbinde. Beide Flügelpaare weisen zahlreiche schwarze, hell umrandete Flecken auf.

Die grünen Raupen werden etwa 2,1 Zentimeter lang. Sie sind fein behaart mit zahlreichen kleinen weißen Punkten. Die Puppe ist eine gelbbraunliche Gürtelpuppe.

Lebensraum:

Lebensraum der Falter sind großflächige, strukturreiche Wiesenlandschaften, besonders Feuchtwiesen wie Binsen- und Kohldistelwiesen und Seggenrieder sowie deren Brachen. Die Tiere fliegen an Gräben mit Hochstaudenfluren, an Fließgewässern, in Mooren, Ton- und Kiesgruben. Voraussetzung ist ein Lebensraummosaik aus Flächen mit reichem Vorkommen der Raupenfutterpflanzen und Nektarpflanzen für die Falter. Typische Eiablage-Habitate der Pfalz sind 2 bis 4 Wochen vor der Flugzeit genutzte Wiesen oder Intensiv-Weiden.

Die Raupen ernähren sich von oxalatarmen, also nicht sauer schmeckenden Ampferarten wie Fluss-Ampfer (*Rumex hydrolapathum*), Krauser Ampfer (*Rumex crispus*) und Stumpfblättriger Ampfer (*Rumex obtusifolius*).

Das Nahrungsspektrum der Falter ist breiter gefächert. Sie scheinen Trichter- und Köpfchenblüten von violetter oder gelber Farbe zu bevorzugen. Von besonderer Bedeutung sind Baldrian- und Blutweiderich-Fluren mit Kriechendem Arznei-Baldrian (*Valeriana procurrans*) und Blutweiderich (*Lythrum salicaria*). Beliebte Nektarpflanzen sind außerdem Großes Flohkraut (*Pulicaria dysenterica*), Rossminze (*Mentha longifolia*), Acker- und Sumpf-Kratzdistel (*Cirsium arvense* und *Cirsium palustre*), Jakobs-Greiskraut (*Senecio jacobaea*) und andere mehr.

Biologie und Ökologie:

Die Männchen des Großen Feuerfalters zeigen ein ausgeprägtes Revierverhalten. Ihre Reviere heben sich äußerlich deutlich vom Umfeld ab, damit sie von den suchenden Weibchen leichter zu finden sind. Diese Funktion erfüllen einheitlich aufgebaute Vegetationsbestände, so genannte Fazies, die durch deutlich andere Vegetation in ihrer Umgebung leicht zu erkennen sind, zum Beispiel Seggenflächen oder Waldsimsenbestände.

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Die Eier werden überwiegend einzeln oder zu zweit auf die Blattoberseite der Ampferarten abgelegt, die als Raupenfutterpflanze in Betracht kommen. Nach 5-11 Tagen schlüpft die Raupe, wechselt auf die Blattunterseite und erzeugt dort ein charakteristisches Fensterfraßbild.

In Süddeutschland, auch in Rheinland-Pfalz, entwickelt sich der Große Feuerfalter in zwei Generationen. Die 1. Generation fliegt bei uns von Ende Mai bis Ende Juni. Die Larvenzeit dieser Sommergeneration dauert nur circa 25 Tage bis zur Verpuppung. Die Gürtelpuppe klebt kopfüber meist im unteren Stängelbereich. Nach einer Puppenruhe von ungefähr 18 Tagen schlüpft der Falter. Die 2. und meist individuenstärkere Generation fliegt Ende Juli bis August. Die jungen Raupen der 2. Generation überwintern in Blätter eingerollt und verpuppen sich erst im darauf folgenden Frühjahr. Selten einmal kommt es zur Entwicklung einer 3. Generation, die dann im August/September anzutreffen ist.

Die Falter selbst leben etwa 25 Tage. Sie sonnen sich gerne auf Schilfrohren oder sonstigen erhöhten Stängeln. Als guter Flieger schwärmt der Große Feuerfalter zur Paarung und Nektaraufnahme weit aus und kann dann auch an völlig untypischen Standorten angetroffen werden.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Lycaena dispar kommt in Europa zerstreut in meist kleinen Populationen vor. In Rheinland-Pfalz werden vor allem die Flusssysteme von Rhein, Saar und Sauer besiedelt. Weitere Verbreitungsschwerpunkte befinden sich im Raum Trier und im südlichen Rheinland-Pfalz in der Oberrheinebene sowie westlich davon im Pfälzerwald bis zum Zweibrücker Land.

Vorkommen in FFH-Gbieten:

[5807-302 - Eifelmaare](#)

[6003-301 - Ourtal](#)

[6205-301 - Sauertal und Seitentäler](#)

[6405-303 - Serriger Bachtal und Leuk und Saar](#)

[6515-301 - Dürkheimer Bruch](#)

[6616-301 - Speyerer Wald und Haßlocher Wald und Schifferstädter Wiesen](#)

[6710-301 - Zweibrücker Land](#)

[6715-301 - Modenbachniederung](#)

[6715-302 - Bellheimer Wald mit Queichtal](#)

[6716-301 - Rheinniederung Germersheim-Speyer](#)

[6812-301 - Biosphärenreservat Pfälzerwald](#)

[6814-302 - Erlenbach und Klingbach](#)

[6816-301 - Hördter Rheinaue](#)

[6914-301 - Bienwaldschwemmfächer](#)

[6915-301 - Rheinniederung Neuburg-Wörth](#)

Gefährdungen:

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

Lycaena dispar ist in erster Linie sowohl durch eine zu intensive als auch eine großflächige einheitliche Wiesennutzung, Grünland-Umbruch und Bebauung gefährdet. Dies führt zur Entwertung beziehungsweise Vernichtung der artspezifischen Lebensräume und beseitigt die Eiablage- und Raupenfutterpflanzen auf breiter Fläche. Eine intensive, häufige und in die Fläche gehende Mahd, die Mahd von Graben- oder Fließgewässerrandstrukturen und Grabenräumungen, Grundwasserabsenkungen beziehungsweise Entwässerungen sowie starke Verbuschung und Wiederbewaldung greifen in erheblichem Maße in den Lebensraum des Großen Feuerfalters ein.

Schutzmaßnahmen:

Der Große Feuerfalter braucht ein großflächiges Wiesenmosaik mit einem ausreichenden Angebot an Raupenfutter- und Nektarpflanzen als Lebensraum. Da die Individuendichte der Art gering ist und Untersuchungen zufolge unter einem Tier pro Hektar liegt, muss das Minimalareal einer überlebensfähigen Population relativ groß sein.

Um die Eiablage und Entwicklung der Raupen zu gewährleisten, sollten Flächen mit den entsprechenden Ampferarten in den Vorkommensgebieten der Falter nicht oder zumindest nicht großflächig beseitigt werden.

Bestände der Nektarpflanzen sollten zur Flugzeit der Falter nicht gemäht werden, um auch ihre Ernährung sicherzustellen. Eine Mahd und Unterhaltung von Grabensystemen sollte zeitlich und räumlich differenziert auf die Entwicklung des Großen Feuerfalters abgestimmt sein. Wichtig ist der Erhalt stets ausgeprägter Säume der feuchten Hochstaudenfluren, vor allem der Mädesüßfluren, entlang von Fließgewässern oder Gräben. Auf Dauer kann diese Schmetterlingsart nur erhalten werden, wenn darüber hinaus Feuchtwiesen nicht trockengelegt und bei bestehenden Entwässerungssystemen wieder vernässt werden. Entbuschungsmaßnahmen können zur Eindämmung des Gehölzaufkommens im Feuchtgrünland erforderlich sein.

Steckbrief zur FFH-Art 4038

Blauschillernder Feuerfalter (*Lycaena helle*)



Gruppe: Schmetterlinge

Merkmale:

Der Blauschillernde Feuerfalter ist ein kleiner Falter aus der Familie der Bläulinge (Lycaenidae) mit einer Flügelspannweite von 2,4 bis 2,8 Zentimetern. Unverwechselbares Kennzeichen ist der Namen gebende Blau- bis Violettschimmer, der beim Männchen die gesamte Flügeloberseite überzieht, beim Weibchen dagegen nur stellenweise, vor allem an den Flügelrändern, auftritt.

Die Grundfärbung der Vorderflügeloberseite ist orange mit dunkelbraunen Rändern und Flecken. Die Farbverteilung bei den Hinterflügeln ist genau entgegengesetzt braun mit orange gefärbten Rändern. Die orangefarbene Unterseite der Vorderflügel und bräunlichgraue der Hinterflügel zieren schwarze Flecken und weiße Halbmonde.

Die weißlich graue und später hellgrüne Raupe ist relativ dicht, fein und kurz behaart. Die zunächst porzellanfarbene Puppe bekommt mit der Zeit eine dunkles Punkt- und Streifenmuster. Auch schwarze Puppen kommen vor.

Lebensraum:

Lebensraum des Blauschillernden Feuerfalters sind blütenreiche Feuchtwiesen und deren Brachen mit ausreichend großen Beständen der Raupenfutterpflanze Wiesenknöterich (*Bistorta officinalis*), auch Schlangenknoeterich genannt, und einem ausgeglichenen Kleinklima. Wiesenknöterich-Sumpfdotterblumenwiesen, Binsengesellschaften und Mädesüß-Hochstaudenfluren in kühlfeuchten Bachtälern, an Flüssen und Seen und Moore sind typische Habitate von *Lycaena helle*. Ein wesentlicher Bestandteil der Lebensräume sind Gehölze als Windschutz. Sonnige, windgeschützte Standorte in Gebüsch- oder Waldrandnähe oder auf Waldlichtungen werden bevorzugt besiedelt.

Biologie und Ökologie:

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

In unseren Regionen fliegen die Falter bei sonnigem Wetter von April bis Ende Juni.

Die Männchen zeigen ein ausgeprägtes Revierverhalten und nutzen gerne Sitzwarten auch außerhalb der Larvalhabitate. Die Eier werden einzeln an die Blattunterseiten des Wiesenknöterichs abgelegt. Nach 1-2 Wochen schlüpfen die Raupen, die zunächst an der Blattunterseite ein charakteristisches Muster (Schabefraß) fressen, wobei sie Mittel- und größere Seitenrippen übrig lassen. Mit fortschreitendem Alter nehmen die Raupen eine grüne Farbe an und fressen dann die ganzen Blätter. Im Herbst verpuppen sich die Tiere in der Streuschicht. Die Puppe überwintert angeheftet an Pflanzenmaterial bis zum darauf folgenden Jahr.

Das Flugareal der Falter ist eng begrenzt. *Lycaena helle* ist eine wenig mobile, standorttreue Falterart. Die Größe der Populationen ist je nach Flugstelle und Jahr erheblichen Schwankungen unterworfen, von nur wenigen Individuen in einer Kolonie bis zu hohen Populationsdichten.

Die Falter nutzen das jeweils verfügbare Blütenangebot zur Nektaraufnahme. Neben Wiesenknöterich werden Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Wiesen-Schaumkraut (*Cardamine pratensis*) und Hahnenfußarten (*Ranunculus repens* und *Ranunculus acris*) genutzt.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Der Blauschillernde Feuerfalter ist eine boreale Art, die in Mitteleuropa nur lokal in weit zerstreuten kleinen Populationen vorkommt, dort jedoch oft in hoher Populationsdichte. Die rheinland-pfälzischen Vorkommen beschränken sich auf die Mittelgebirgsregionen von Westerwald und Eifel in Höhenlagen von ungefähr 400-600 Metern. Die Bestände der Art sind rückläufig.

Vorkommen in FFH-Gbieten:

[5314-303 - NSG Krombachtalsperre](#)

[5314-304 - Feuchtgebiete und Heiden des Hohen Westerwaldes](#)

[5413-301 - Westerwälder Kuppenland](#)

[5605-306 - Obere Kyll und Kalkmulden der Nordeifel](#)

Gefährdungen:

Entwässerung und Intensivierung der Bewirtschaftung von Feuchtgebieten sowie die Aufforstung oder der Umbruch von Feuchtgrünland führen zum Verschwinden des Wiesenknöterichs und zerstören beziehungsweise entwerten den Lebensraum des Blauschillernden Feuerfalters. Gleiches gilt für eine längerfristige Nichtnutzung von Flächen mit in Folge zunehmender Verbuschung und Bewaldung.

Ungünstig wirken sich fehlender Windschutz durch Gehölze und eine Isolation der Standorte durch Gehölzriegel aus. Die meist geringe Flächengröße der Lebensräume und die oft geringen Individuenzahlen verstärken die Gefährdungssituation.

Schutzmaßnahmen:

Vordringlichstes Erhaltungsziel ist der Schutz noch bekannter Vorkommen dieser Falterart sowie der Erhalt und eine an den Standort und die Ansprüche der Art angepasste Pflege von Feuchtwiesen mit ausreichenden Vorkommen des Wiesenknöterichs. Der Blauschillernde Feuerfalter kann durch eine extensive Bewirtschaftung und das Freistellen von stark verbuschten oder aufgeforsteten Standorten und die Entwicklung eines kleinräumigen Mosaiks unterschiedlicher Feuchtwiesenstadien mit besonnten Gehölzen gefördert werden. Um der Art eine ausreichende Entwicklungszeit zu gewährleisten, sollte eine Mahd nicht vor August erfolgen. Aufforstungen und Trockenlegungen von Feuchtwiesen sind zu vermeiden, ein beeinträchtigter Wasserhaushalt muss wiederhergestellt werden.

Steckbrief zur FFH-Art 1421

Prächtiger Dünnfarn (*Trichomanes speciosum*)



Gruppe: Pflanzen

Merkmale:

Die Pflanzen bilden immergrüne unscheinbare, watteartige Polster, die direkt auf der Felsunterlage wachsen. Sie werden je nach Standort wenige Zentimeter bis mehrere Quadratmeter groß. Auch auf den zweiten Blick entspricht die Pflanze nicht dem Bild eines Farns, sondern erinnert eher an ein Moos. In Deutschland tritt der Prachtige Dünnfarn fast nur in der Form seines Gametophyten auf, seiner Keimzellen bildenden vegetativen Vermehrungsform. Ihre großen Farnwedel, die Sporen

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

bildende Generation oder Sporophyt, bildet Trichomanes nur im atlantischen Klima Westeuropas aus. Vermutlich handelt es sich bei den Vorkommen in Deutschland um Relikte aus früheren Wärmeperioden.

Lebensraum:

Der Prächtige Dünnfarn wächst an silikatischen, weitgehend frostgeschützten und lichtarmen Standorten zwischen 100 und 400 Meter über NN. Dies sind vor allem Felsspalten, Höhlendecken oder Nischen in Felsen und Blockschutthalden mit ganzjährig hoher Luftfeuchte. Die Wuchsorte liegen meist in schattigen Wäldern. Besonders günstige Standorte sind wasserzügige Sandsteinformationen. Im Buntsandstein werden bevorzugt die Deckenbereiche im hinteren Teil der oft mehr als 50 cm tiefen Höhlungen besiedelt.

Biologie und Ökologie:

In Deutschland vermehrt sich die Art rein vegetativ über Brutkörper (Gemmen). Diese Brutknospen lösen sich von dem Fadengespinnst ab, auf dem sie sich gebildet haben, und wachsen zu neuen Fäden aus. Die Verbreitungsmöglichkeiten des Dünnfarns sind demzufolge stark eingeschränkt. Neue Standorte scheinen offenbar nicht besiedelt zu werden.

Verbreitung in Rheinland-Pfalz:

Die Art hat ein ausgesprochen euatlantisches Verbreitungsgebiet. Die Kenntnisse über ihre Verbreitung in Deutschland sind derzeit noch unvollständig, da die Entdeckung von Trichomanes hier noch nicht lange zurückliegt. Der prächtige Dünnfarn besitzt, soweit bisher bekannt, einen seiner Verbreitungsschwerpunkte in Rheinland-Pfalz. Die bekannten Vorkommen konzentrieren sich auf Kerbtäler, Schluchten und beschattete Felsen westlich des Rheins in Eifel, Hunsrück und Pfälzerwald sowie rechtsrheinisch an der Lahn. Der einzige bekannte Fundort eines Sporophyten, der Sporen bildenden Form, in Deutschland stammt aus dem pfälzisch-saarländischen Muschelkalkgebiet.

Vorkommen in FFH-Gebieten:

[5408-302 - Ahrtal](#)

[5613-301 - Lahnhänge](#)

[5809-301 - Moselhänge und Nebentäler der unteren Mosel](#)

[5906-301 - Lieser zwischen Manderscheid und Wittlich](#)

[5908-302 - Kondelwald und Nebentäler der Mosel](#)

[5909-301 - Altlayer Bachtal](#)

[6003-301 - Ourtal](#)

[6004-301 - Ferschweiler Plateau](#)

[6008-302 - Tiefenbachtal](#)

[6009-301 - Ahringsbachtal](#)

[6105-301 - Untere Kyll und Täler bei Kordel](#)

Anlage 5 - Auflistung der Arten-Steckbriefe der im FFH- Gebiet Ourtal vorhandenen Arten

[6107-301 - Frohnbachtal bei Hirzlei](#)

[6108-301 - Dhronhänge](#)

[6205-301 - Sauertal und Seitentäler](#)

[6305-302 - Nitteler Fels und Nitteler Wald](#)

[6306-301 - Ruwer und Seitentäler](#)

[6309-301 - Obere Nahe](#)

[6405-303 - Serriger Bachtal und Leuk und Saar](#)

[6710-301 - Zweibrücker Land](#)

[6812-301 - Biosphärenreservat Pfälzerwald](#)

Gefährdungen:

Zu den Gefährdungsfaktoren zählen natürliche Prozesse wie Erosion und Verwitterung, aber auch direkte Eingriffe an den Wuchsorten wie Gesteinsabbau, Veränderungen des Wasserhaushaltes sowie forstliche Nutzung, sofern dadurch das Mikroklima am Wuchsort verändert wird. Wegen unzureichender Kenntnisse kann die Gefährdung der Art in Deutschland noch nicht abschließend beurteilt werden.

Schutzmaßnahmen:

Da der Prächtige Dünnpfarn in Deutschland kaum in der Lage ist, neue Standorte zu besiedeln, kommt dem Erhalt der Vorkommen und der speziellen mikroklimatischen Verhältnisse der Lebensräume besondere Bedeutung zu. Wichtig ist es, Nutzer der Standorte entsprechend zu informieren und Schutzvereinbarungen zu treffen.

Da eine grundlegende Gefährdung der Vorkommen in Rheinland-Pfalz momentan nicht zu erkennen ist, sind besondere Schutzmaßnahmen derzeit nicht notwendig.